



Räume für alle

Erprobung diversitätsreflektierter Interventionen zur Ansprache und Mitgestaltung des Lebensraums im Quartier

Simone Gäumann, Beatrice Kaufmann, Dana Pedemonte und Annina Tischhauser
Dezember, 2021

Inhaltsverzeichnis

1	Räume für alle - Einleitung und Ausgangslage	3
2	Projektvorhaben	4
2.1	Erkenntnisinteresse, Zielsetzungen und Fragestellung	4
2.2	Die «Reflexive Figur» als theoretische Rahmung	5
2.3	Konzipierung der Projektanlage	7
3	Diversitätsreflektierte Räume für alle - Umsetzung und Erkenntnisse	9
3.1	Diversitätsreflektierte Begleitung Planungsprozess	9
3.2	Räume der Beteiligung erproben - Interventionen im Quartier	12
3.3	Stadtforum "Willkommen im Quartier für alle" - diversitätsreflektierte Mitgestaltung für alle?	17
3.4	Diversitätsreflektierte Ansprache im Quartier - Synthese und Fazit	19
4	Ausblick - auf dem Weg zu diversitätsreflektierten Möglichkeitsräumen	21
5	Literaturverzeichnis	22
6	Anhänge	23
6.1	Interventionen Diversitätsreflektierte Begleitung Planungsprozess	23
6.2	Ergebnisse aus der Intervention « Bümpliz Betlehem und die Welt »	33
6.3	Ergebnisse aus der Intervention « Best of Bern West »	36

1 Räume für alle - Einleitung und Ausgangslage

In der Stadt Bern existiert eine Vielzahl soziokultureller Angebote zur Integration und Teilhabe, die sich an Menschen aus sozial benachteiligten Quartieren richten. Oftmals erreichen diese Möglichkeiten zur Mitgestaltung jedoch die Zielgruppen in den Quartieren nur unzureichend und werden zu wenig genutzt (Stadt Bern, 2017). Ursachen dafür werden in der Form der Ansprache sowie der Ausgestaltung von Zugänglichkeit vermutet. Zudem liegen meist wenig Kenntnisse vor über Bedürfnisse und Lebenssituationen dieser Zielgruppen (Stadt Bern, 2017). Empirische Befunde und diversitätstheoretische Ansätze verdeutlichen überdies, dass weitere Gründe in normativen Vorstellungen von Beteiligung liegen, die in der Mehrheitsgesellschaft verankert sind und bei Menschen aus sozial benachteiligten Quartieren zu Ausschluss führen (Munsch, 2011 & 2015). Herkömmliche Bedarfserhebungs- und Beteiligungsformen stossen angesichts zunehmender gesellschaftlicher Pluralität und Komplexität von Benachteiligung an Grenzen (Munsch, 2013; Schubert, 2018). Es besteht demnach ein ausgewiesener Bedarf an innovativen und diversitätsreflektierten Formen der Bedarfserhebung und an Erkenntnissen zu alternativen Beteiligungsmöglichkeiten von Menschen aus sozial benachteiligten Quartieren.

Das einjährige Forschungsprojekt «Räume für alle» setzte bei dieser Lücke an und hat im Rahmen des von der Berner Fachhochschule finanzierten Vorhabens (im Kontext eines BFH-Calls zu Diversity) Wege erprobt, wie Menschen im Quartier diversitätsreflektiert angesprochen werden können. In einem interdisziplinär zusammengesetzten Team der Departemente Hochschule der Künste Bern (HKB) und Soziale Arbeit (S) sowie in Kooperation mit Praxispartnern der Quartierarbeit wurde ein prozessorientiertes und exploratives Vorgehen erarbeitet mit dem Ziel, diversitätsrelevante Aspekte bei der Konzeptionierung, Planung und Durchführung von Mitgestaltungsmöglichkeiten für die Quartierbevölkerung herauszukristallisieren und anzuwenden.

Die Umsetzung des Projektvorhabens erforderte aufgrund der Pandemie des Coronavirus (COVID-19) im Jahr 2021 und der damit einhergehenden Massnahmen und Einschränkungen eine hohe Flexibilität und kontinuierlichen Anpassungsbedarf in Bezug auf das geplante Vorhaben sowie in Bezug auf die Möglichkeiten der Zusammenarbeit im Projektteam und mit der Praxis.

Der vorliegende Bericht dokumentiert das Projektvorhaben und die Projektschritte sowie die gewonnenen Erkenntnisse und formuliert Schlussfolgerungen in Bezug auf eine diversitätsreflektierte Ansprache auf Quartierebene. Ausgehend von unserem Erkenntnisinteresse und unseren Fragestellungen nimmt der Bericht in Kap. 2 Bezug zur theoretischen Perspektive und geht sodann in Kap. 3 auf den Umsetzungsprozess des Projektvorhabens mit seinen drei Phasen der diversitätsreflektierenden Begleitung des Planungsprozesses (Kap. 3.1), der Erprobung von Interventionen im Quartier zur Ansprache und Beteiligung (Kap. 3.2) im Vorfeld des Quartieranlasses «Stadtforum» in Bern West (Kap. 3.3) ein.

2 Projektvorhaben

2.1 Erkenntnisinteresse, Zielsetzungen und Fragestellung

Sozialräumlich ausgerichtete Quartier- und Stadtteilarbeit oder Gemeinwesenarbeit, die in der Regel von Fachpersonen der Sozialen Arbeit geleistet wird, hat zum Ziel, handlungseinschränkende soziale Verhältnisse in Quartieren und Stadtteilen zu analysieren und zu thematisieren sowie Handlungsmöglichkeiten zur Mitgestaltung des Lebensumfelds und zur Aushandlung des Zusammenlebens von Quartier- und Stadtteilbewohnenden zu erweitern (vgl. z.B. Becker 2014; Kessl & Reutlinger 2010; Reutlinger 2007). Die Förderung so verstandener sozialer Teilhabe als zentrales Arbeitsprinzip bedingt, dass Fachpersonen der Gemeinwesenarbeit die Lebenswelten von Quartier- und Stadtteilbewohnenden, soziale Problemlagen und den Bedarf an Veränderungs- bzw. Verbesserungspotenzial der Lebensbedingungen kennen wie auch Unterstützungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten anbringen. Oftmals erreichen die von Fachpersonen gestalteten Möglichkeiten zur Mitgestaltung jedoch gerade diejenigen Adressat*innen in den Quartieren nur unzureichend, welche aufgrund von Benachteiligung besonders darauf angewiesen sind und sie werden zu wenig genutzt (Stadt Bern 2017). Ursachen dafür werden in der Form der Ansprache sowie der Ausgestaltung von Zugänglichkeit vermutet. Zudem liegen meist wenig Kenntnisse vor über Bedürfnisse und Lebenssituationen dieser Adressat*innen (Stadt Bern 2017). Empirische Befunde und diversitätstheoretische Ansätze verdeutlichen überdies, dass weitere Gründe in normativen Vorstellungen von Beteiligung liegen, die in der Mehrheitsgesellschaft verankert sind und somit bei Menschen aus sozial benachteiligten Quartieren zu Ausschluss führen (Munsch 2011 & 2015). Herkömmliche Bedarfserhebungs- und Beteiligungsformen (z.B. aktivierende Befragung, Fokusgruppen) stossen angesichts zunehmender gesellschaftlicher Pluralität und Komplexität von Benachteiligung an Grenzen (Munsch 2013; Schubert 2018).

Es besteht demnach ein ausgewiesener Bedarf an innovativen und diversitätsreflektierten Formen der Bedarfserhebung und an Erkenntnissen zu alternativen Beteiligungsmöglichkeiten von Menschen aus sozial benachteiligten Quartieren. Exemplarisch hält Isabel Marty, Leiterin Fachstelle Sozialplanung Stadt Bern fest, dass der Lebensqualitätsbericht 2016 der Direktion für Bildung, Soziales und Sport (BSS) sowohl die Wichtigkeit der Teilhabe und Mitwirkung der benachteiligten Bevölkerung wie auch der sozialraumbezogenen Mitwirkung belege. Neue zukunftsweisende Instrumente und innovative Partizipationsmethoden seien deshalb sehr gefragt und ohne externe Fachstellen kaum nachhaltig zu lösen (persönliche Mitteilung).

Im einjährigen Projektvorhaben wurde zunächst das Erkenntnisinteresse verfolgt, praxisnahe innovative und diversitätsreflektierte Formen der Teilhabe an Mitgestaltungsmöglichkeiten auf Quartier- und Stadtteilebene zu erproben. Dies sollte einen Beitrag zu Erschaffung von Räumen der Beteiligung und Befähigung und zur geforderten diversitätsreflektierten Konzept- und Methodenentwicklung leisten sowie ansatzweise die Erhebung von vielfältigen Anliegen, Bedürfnissen und Interessen von Quartierbewohnenden hinsichtlich der Mitgestaltung des Lebensraums ermöglichen. U.a. sollten hierfür Methodentools entwickelt werden, die niederschwellig, visuell und sinnlich ansprechend gestaltet sind.

Bei der weiteren Konzeptionierung des Projekts zeigte sich jedoch, dass aus der Perspektive eines machtrelexiven Diversitätsverständnisses der alleinige Fokus auf Formen von Mitgestaltungsmöglichkeiten auf Quartier- und Stadtteilebene unzureichend ist. Denn bereits vor der Festlegung der methodischen Ausgestaltung von Zugangsmöglichkeiten werden aus diversitätsreflektierter Sicht in der Planungsphase prozessrelevante Entscheidungen getroffen, welche die Teilhabechancen und Partizipationsbedingungen von Zielgruppen sowie die Zielsetzungen von Projektvorhaben wesentlich beeinflussen. Im Projekt wurde deshalb ein zweiter Erkenntnisfokus auf Möglichkeiten und Formen einer diversitätsreflektierten Konzipierung und Ausgestaltung der Ansprache von Zielgruppen bei partizipativen Prozessvorhaben und Bedarfsanalysen in (benachteiligten) Quartieren gelegt. Dies mit dem Ziel, mittels Reflexion von diversitätsrelevanten Kriterien und gezielten Fragen Spannungsfelder von partizipativen Beteiligungsformaten im Kontext komplexer Machtverhältnisse und eingeschränkten Ressourcenzugängen aufzugreifen sowie Ambivalenzen, Ein- und Ausschlussmechanismen, Reifizierung von Zuschreibungen und Reproduktion von Stereotypisierungen ebenso wie die Adressierung von normativen Konstellationen auszuleuchten. Das entspricht auch der Forderung, den Einsatz des Diversitätsbegriffs in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit differenz-, ungleichheits- und machtrelexiv zu schärfen (Heite und Vorrink 2018; Leiprecht 2011, 2018; Kourabas und Mecheril 2015; Aschenbrenner-

Wellmann und Geldner 2021). Das so umrissene Vorhaben sollte im Hinblick auf die Durchführung eines 'Stadtforums' in Bern West umgesetzt werden (s. unten).

Auf der Grundlage des skizzierten Erkenntnisinteresses haben sich folgende beiden Fragestellungen für das Projektvorhaben herauskristallisiert:

FF1: Was ist der Weg dazu, Menschen im Quartier diversitätsreflektiert anzusprechen?

FF2: Wie können Menschen im Quartier diversitätsreflektiert angesprochen werden?

Mit der Forschungsfrage 1 (FF1) wurde der Planungsprozess von Mitgestaltungsmöglichkeiten und Bedarfsanalysen in den Fokus genommen und eruiert, welche diversitätsrelevanten Aspekte und Fragen einbezogen werden müssen, um eine diversitätsreflektierte Ansprache der Quartierbevölkerung zu erreichen.

Mit der Forschungsfrage 2 (FF2) wurde die Erprobung von Formen und Möglichkeiten einer diversitätsreflektierten Ansprache anvisiert und explorativ ergründet, wie methodische Zugänge ausgestaltet werden können unter Berücksichtigung diversitätsrelevanter Kriterien.

2.2 Die «Reflexive Figur» als theoretische Rahmung

Grundlage der Konzeptualisierung und Erprobung einer diversitätsreflektierten Prozessbegleitung, Ansprache und Entwicklung von Beteiligungsmöglichkeiten war eine – in allen Projektphasen und prozesshaft angelegte – Auseinandersetzung mit einem adäquaten Verständnis und der möglichen Weiterentwicklung des Begriffs Diversität im praxisnahen Kontext der genannten sozialräumlichen Quartier- und Stadtteilarbeit. Zunächst wurde an ein kritisches Diversitätsverständnis angeknüpft, das auf Theorietraditionen der *postcolonial*, *gender* und *cultural studies* und auf theoretische Konzepte wie Intersektionalität, Othinging, Sozialkonstruktivismus oder Dekonstruktion rekurriert; in der Sozialen Arbeit ist ein kritisches Diversitätsverständnis zudem durch die Migrations-, Geschlechter- und transkulturelle Arbeit beeinflusst und fokussiert auf unzureichende Ressourcenzugänge (Walgenbach 2017). Dieses Verständnis ist sich der Ambivalenz diversitätsreflektierter Ansätze bewusst – etwa der Gefahr der Reifizierung dominanter Differenzkonstruktionen und der Festigung bestehender Ungleichheitsverhältnisse bei der gleichzeitigen Notwendigkeit, diese zu benennen und Differenz anzuerkennen. Es erteilt jenen Diversitätsansätzen eine Absage, die entweder auf eine bessere Handhabe von sozialen Phänomenen der Differenz, Vielfalt oder auch Diskriminierung abzielen, oder auch zur genaueren Erfassung und Beschreibung der Adressat*innen in ihrer Vielfalt herangezogen werden, ohne strukturelle Macht- und Herrschaftsverhältnisse im Blick zu haben (Rein und Riegel 2016, S. 78). Nach diesem Verständnis erfordern diversitätsreflektierte Perspektiven vielmehr eine besondere, fragende Aufmerksamkeit für Differenzlinien, die sich in verändernder Absicht mit sozialen Ungleichheiten und entsprechend regulierenden und rechtfertigenden Dominanz- und Machtverhältnissen auseinandersetzt (Leiprecht 2018, S. 217).

Von diesem Grundverständnis aus sollte die Verbindung zum sozialräumlichen Handlungskontext resp. die Integration diversitätsreflektierter und sozialräumlicher Perspektiven gesucht werden, zumal beide auf ein Mehr an Teilhabe und Mitsprache sowie auf die Gestaltung von Möglichkeitsräumen¹ abzielen, während gesellschaftliche Zusammenhänge konsequent im Blick bleiben, um individualisierenden Konzepten und Erklärungsansätzen zu begegnen. Durch die departementsübergreifende Zusammenarbeit wurden Synergien aus Fach- und Methodenexpertise zu Diversität und Beteiligung von Zielgruppen beider Disziplinen genutzt, um einen Beitrag zum ausgewiesenen Bedarf an diversitätsreflektierten Formen der Teilhabe und zur Handlungsbefähigung und Mitsprache zu leisten. Die Kombination diversitätsreflektierter und sozialräumlicher Perspektiven mit Methoden aus dem Design trug dazu bei, neue Formen der methodischen Umsetzung einer diversitätsreflektierten Prozessbegleitung sowie Ansprache zu erproben, die niederschwellig, visuell und sinnlich

1 Unter Möglichkeitsräumen verstehen wir in Anlehnung an Fegter et al. (2010, S. 241-243) in sozialarbeiterischen Kontexten Räume, die offen sind gegenüber heterogenen und auch widersprüchlichen Selbstentwürfen von Adressat*innen. Dies kann in einem offenen Modus der Ansprache Ausdruck finden, die den Subjekten Spielraum für multiple, in Widerspruch zueinanderstehende, sich überlagernde Identitätskonstruktionen geben und diese nicht durch permanente Vereindeutigungen und Kategorisierungen verdecken.

ansprechend gestaltet sind. Mit diesem Ansatz wurde der Zugang zu Zielgruppen und herkömmlichen Möglichkeiten der Bedarfserhebung der sozialräumlichen Sozialen Arbeit erweitert.

Mit diesem Anspruch wurde für die Ausgestaltung des Projektverlaufs eine «Reflexive Figur» entwickelt. Diese Figur enthielt erstens Anhaltspunkte für das reflexive Arbeiten mit Begriffen der Differenz und Diversität nach Plösser (2012). Plösser schlägt zur bewussten Auseinandersetzung mit Ambivalenzen im Umgang mit Differenz eine «3D-Brille» vor: Mit dem einen *differenzsensiblen* Glas sollen Problem- und Lebenslagen von Subjekten in den Blick genommen werden, also einerseits zunächst entlang von Differenzkategorien gedacht werden. Mit dem anderen, *differenzkritischen* Glas sollen allfällig normierende und stereotypisierende Effekte des ersten Blicks aber reflektiert und Differenzen in ihren Verknüpfungen und gesellschaftlichen Dimensionen wahrgenommen werden, also Differenzkategorien auch hinterfragt und relativiert werden. Beide Gläser sollen durch das Achten auf Dominanz gerahmt sein, eine Sichtweise, die Differenzen in ihren Machtwirkungen fokussiert. Vom letzten Punkt, dem Achten auf Dominanz, spricht auch Chantal Munsch (2010) mit Bezug u.a. auf Rommelspachers fruchtbaren Begriff der Dominanzkultur (1995). Munsch stellt ihnen u.a. einen «diversitätsreflexiven Begriff des sozialen und politischen Engagements von ethnischen Minderheiten und MigrantInnen» entgegen (Munsch 2010, S. 12), bei dem nicht Defizite oder Unterstützungsbedarfe im Vordergrund stehen, sondern die Mechanismen, die Zugänge zu Engagement überhaupt eröffnen oder verwehren (Munsch 2010, S. 13). Munsch zufolge ist bürgerschaftliches Engagement (auch jenes mit einer relativ grossen Vielfalt an Engagementformen) häufig von einem eindimensionalen Verständnis von Engagement geprägt: In den jeweiligen Engagementpraxen dominierten je spezifische Interaktionsformen, wodurch insbesondere marginalisierte Menschen entweder zum Verstummen gebracht oder als störend erlebt und ausgegrenzt würden (Munsch 2013, S. 194). Munschs Forschungsergebnisse eröffnen damit einen Einblick in Grenzziehungsprozesse entlang von Kategorien wie 'Migrationshintergrund' gerade dort, wo angeblich 'alle angesprochen sind' und die Türen 'für alle offen sind' (Munsch 2015, S. 71). Denn die Selbstwahrnehmung engagierter Gruppen als integrativ, als offen für alle habe zur Folge, so Munsch, dass Ausgrenzungsprozesse verdeckt stattfinden müssten: Ausgrenzung finde statt, indem die Engagementformen und -themen statushöherer sozialer Gruppen für alle verallgemeinert würden und so verdeckt werde, dass dadurch Engagementthemen und -formen von Minderheiten ausgegrenzt würden (Munsch 2013, S. 193).

Mit der «dekonstruktiven Haltung», formuliert von Susanne Fegter, Karen Geipel und Janina Horstbrink (2010), konnte der «Reflexiven Figur» drittens ein zentrales Arbeitsprinzip hinzugefügt werden. Eine solche Haltung meint zunächst «ein ständiges Streben danach, dem_ der Anderen gerecht zu werden, im gleichzeitigen Wissen, ihn_sie dabei mit jeder Benennung zu verfehlen» (Fegter et al. 2010, S. 239), was, passend zu Plössers Reflexionen, einen bejahenden und bewussten Umgang mit Ambivalenz und den oben beschriebenen Differenz-Dilemmas anzeigt. Im Handlungszusammenhang fordern Fegter et al. zur dekonstruktiven Auseinandersetzung ausserdem zu «reflexiven Schlaufen» auf (Fegter et al. 2010, S. 240), die sich auf verschiedene Ebenen sozialpädagogischen Handelns (und in unserem Zusammenhang auch auf die Projekt- resp. Forschungspraxis) beziehen können, nämlich auf die Adressierten, den institutionellen und den strukturellen Rahmen, die konzeptionelle Gestaltung eines Angebotes und die eigene Position als Handelnde. Zur methodischen Gestaltung dieser Schlaufen schlagen Fegter et al. eine für uns fruchtbare strukturierte 'Reflexiven InBlicknahme' vor, nämlich die Beantwortung von Fragesammlungen, die auf die genannten Ebenen der Praxis ausgerichtet sind (Fegter et al. 2010, S. 244–246).

Viertens ist in die 'Reflexive Figur' als theoretische Rahmung des Projekts die InBlicknahme von vier gängigen Dilemmata in spezifisch sozialräumlichen Handlungskontexten eingeflossen. Im Hinblick auf das sozialarbeiterische Handeln im Sozialraum thematisieren auch Kessl und Reutlinger (2010) zunächst die Bedeutung einer reflexiven (räumlichen) Haltung und verstehen darunter den *aktiven, bewussten und geplanten* Umgang mit auftretenden Dilemmata (S. 126), hier dann insbesondere mit vier gängigen und unvermeidbaren Dilemmata der raumbezogenen Sozialen Arbeit. Diese sind das Dilemma der Homogenisierung, der Prävention, der Vernetzung und der Milieus. Laut Kessl und Reutlinger spiegeln sich in diesen vier Dilemmata die jeweiligen Macht- und Herrschaftsverhältnisse wider, in die Soziale Arbeit generell eingewoben ist. Diese Ausgangslage bedingt ein reflexives Methodenverständnis, das je nach Kontext, Situation und Interessenkonstellation eingesetzt wird mit dem Ziel der Eröffnung und Erweiterung von Handlungsoptionen für Adressat*innen. Für unser Projekt waren vor allem das Homogenisierungs-, das Vernetzungs- sowie das Milieudilemma von Relevanz:

- Homogenisierungsdilemma: Zeigt sich in Annahmen bzgl. der Repräsentation von Bewohnendengruppen sowie Vertretenden von «kulturellen» Gruppen ebenso wie im Hinblick auf die Annahme gemeinsamer Interessen einer ganzen Stadtteilbewohnerschaft. In der Regel existieren jedoch nur wenige gemeinsame Interessen wie bspw. günstiger Wohnraum in benachteiligten Stadtteilen. Raumbezogene Vorgehensweisen stehen immer in der Gefahr, bereits vorliegende Homogenitätsunterstellungen zu reproduzieren, und damit das prinzipielle Problem symbolischer Ausschließung bestimmter Bevölkerungsgruppen zu verlängern, statt gegen dieses anzugehen. Einer Sozialraumarbeit stellt sich daher die Frage, welche Strategien und Massnahmen sie entwickeln und befördern kann, um die dominierenden Homogenisierungsprozesse eher zu unterlaufen als zu (re)produzieren (S. 128).
- Vernetzungsdilemma: Reproduktion von bereits bestehenden und funktionierenden Netzwerkstrukturen und Beteiligung von nicht-organisierten Gruppen bleibt erschwert.
- Milieudilemma: Die Aktivierung von Ressourcen gelingt vor allem bei den einflussreichen Gruppen im Stadtteil gut. Von den raumbezogenen Aktivitäten im Stadtteil profitieren also nicht nur die bereits gut Vernetzten, sondern auch die mit Ressourcen ausgestatteten Gruppen. Hier sollte ein Ansatz gewählt werden, um die kleinräumigen Milieugrenzen zu hinterfragen bzw. zu überwinden (S. 130).

Die beschriebenen Dilemmata lassen sich nicht auflösen und bringen ein fortwährendes kritisches Reflektieren der verwendeten Beschreibungskategorien in Bezug auf Personengruppen mit sich sowie ein Reflektieren über Orte als Verhandlungsressource (Rodríguez), an denen sich vorherrschende Verteilungs-, Arbeits- und Zugehörigkeitsmodelle zeigen und von denen aus sich Zugangsmöglichkeiten wie auch Schliessungsmechanismen eröffnen. Entscheidend ist es deshalb, nicht nur die Auswirkungen von räumlichen Verhältnissen analytisch in den Blick zu nehmen, sondern immer auch die konkreten räumlichen Praktiken – in all ihrer Widersprüchlichkeit, Mehrdeutigkeit und Widerspenstigkeit (Kessl & Maurer 2019, S. 179).

2.3 Konzipierung der Projektanlage

Vor dem Hintergrund des genannten Erkenntnisinteresses und der Ausgestaltung der «Reflexiven Figur» als theoretische Rahmung haben wir eine methodische Vorgehensweise entwickelt mit dem Ziel, im Dialog mit der Praxis einen reflexiven und diversitätsreflektierten Zugang zur Planung eines Angebots und der darauffolgenden Ansprache im Quartier zu entwickeln.

Für die Umsetzung dieses Projektvorhabens konnten wir eine Zusammenarbeit mit Miao-Q (Mitwirkung von Ausländerinnen und Ausländern in den Quartieren Bümpliz und Bethlehem, www.miau-q.ch) in Bern West eingehen: Als Fallsituation zur Erprobung der diversitätsreflektierten Planung und Ansprache diente die Entwicklung eines [Stadtforums](#), das Miao-Q in Zusammenarbeit mit dem Kollektiv «[Wir alle sind Bern](#)» konzipierte, plante und später auch durchführte. Unter dem Slogan «Willkommen im Quartier für alle» war für das Stadtforum inhaltlich die Frage ausgeschildert, wie Zusammenleben und gegenseitige Integration in einer vielfältigen Gesellschaft ohne Ausschluss gelingen könne. Fokus sollte der gemeinsame Lebensmittelpunkt sowie die Mitgestaltung im Quartier sein, das sich durch eine grosse Vielfalt auszeichnet und in dem Vielfalt als Selbstverständlichkeit aufgefasst werden möchte («Ein neues Wir als neu auszuhandelndes Miteinander»).

Das Projektvorhaben siedelte also im Stadtteil 6 der Stadt Bern an. Bern West zeichnet sich durch eine vergleichsweise hohe migrationsbedingte Diversität der Bevölkerung aus und gilt unter Berücksichtigung soziostruktureller Merkmale im innerstädtischen Vergleich als Stadtteil mit höheren sozialen Herausforderungen (vgl. [sozialräumliches Monitoring Stadt Bern](#), 2020.) Der Stadtteil 6 verfügt über ein grosses Angebot an soziokulturellen Programmen und Projekten, welche die Förderung der Teilhabe und Integration der heterogenen Quartierbevölkerung adressiert. Unter diesen sozialräumlichen Voraussetzungen sowie der Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit lokalen Praxispartnern konnten wir das Projektvorhaben auf die Basis der skizzierten Ausgangslage (vgl. Kap. 1 und 2.1) stellen und entlang unseres Erkenntnisinteresses ausrichten.

Die Projektanlage wurde in drei Phasen gegliedert, die aufeinander aufbauen und gemäss den Anforderungen eines reflexiven Vorgehens eine prozessorientierte, iterative Vorgehensweise ermöglichten:

- Diversitätsreflektierte Begleitung des Planungsprozesses Stadtforum (Interventionen entlang der «Reflexiven Figur»)
- Diversitätsreflektierte Interventionen im Quartier im Vorfeld des Stadtforums zur Ansprache und Beteiligung
- Teilnehmende Beobachtung und Aufgreifen der Quartierinterventionen beim Stadtforum

Die nachfolgende Darstellung der Projektanlage visualisiert die prozessorientierte Vorgehensweise in Reflexionsschleifen. Sie diene als wichtige Orientierungsgrundlage für die Zusammenarbeit einerseits im interdisziplinären Forschungsprojekt und andererseits in der diversen Planungsgruppe des Stadtforums:

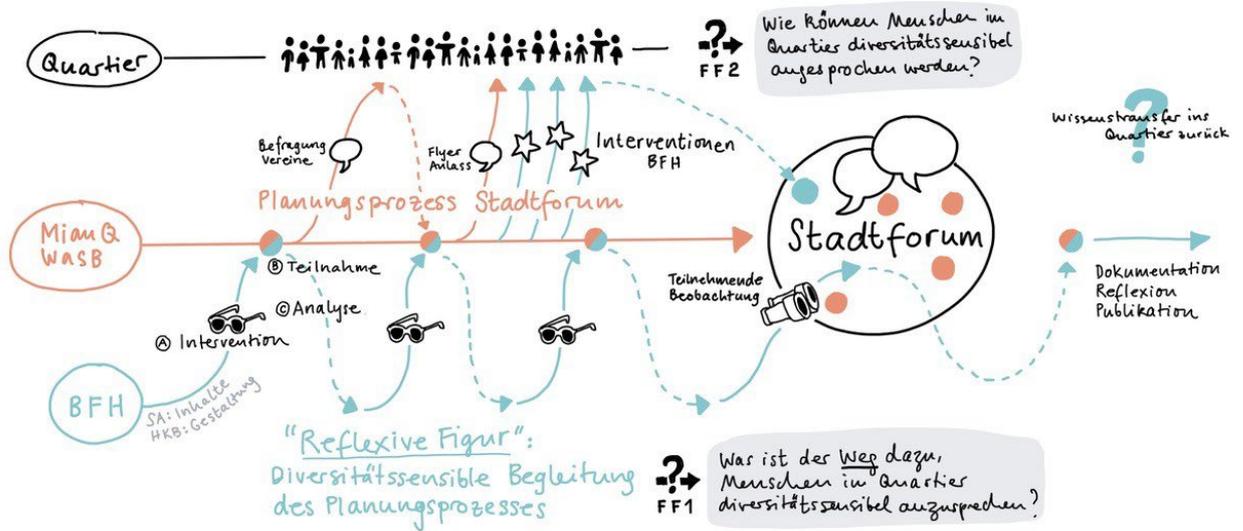


Abb 1: Darstellung Projektanlage

3 Diversitätsreflektierte Räume für alle – Umsetzung und Erkenntnisse

Nachfolgend zum Projektvorhaben stellen wir untenstehend die Umsetzung und die Erkenntnisse der drei Projektphasen diversitätsreflektierte Begleitung Planungsprozess (3.1), Interventionen im Quartier (3.2) und Quartieranlass Stadtforum (3.3) dar.

3.1 Diversitätsreflektierte Begleitung Planungsprozess

Wie bereits deutlich wurde, war es das Erkenntnisinteresse und Ziel unserer Begleitung des Planungsprozesses vom Quartieranlass Stadtforum, prozessrelevante Entscheidungen zu Teilhabechancen und -bedingungen bereits während der Planungsphase diversitätsreflektiert in den Blick zu nehmen. Die Fragestellung war: Was ist der Weg dazu, Menschen im Quartier diversitätsreflektiert anzusprechen?

Anhand der oben skizzierten «Reflexiven Figur» wurden vier Interventionen der Diversitätsreflexion in den Planungsprozess eingeplant. Besonders hilfreich war hier die Orientierung an den beschriebenen reflexiven Schlaufen von Fegter et al. (2010, S. 240), mit denen sie zu einem Handeln in strukturierter «reflexiver InBlicknahme» (Fegter et al. 2010, S. 244–246) im Projektzusammenhang auffordern, und zwar, wie bereits ersichtlich wurde, in Bezug auf die Adressierten, den institutionellen und den strukturellen Rahmen, die konzeptionelle Gestaltung eines Angebotes und die eigene Position als Handelnde im Projektzusammenhang.

Aufgrund der pandemischen Lage fanden alle Treffen der Planungsgruppe als Videokonferenzen statt. Aus diesem Grund wurden die Interventionen mit dem digitalen Whiteboard 'Miro' umgesetzt.

Nachfolgend stellen wir exemplarisch zwei der insgesamt vier Interventionen² vor, um die Begleitung des Planungsprozesses zu illustrieren und Auseinandersetzung mit diversitätsrelevanten Aspekten zu beleuchten.

Intervention 1 zur Reflexion der inhaltlichen Ausrichtung des Stadtforums:

Zu Beginn des Prozesses war die Gruppe der Forschenden eingeladen, zu einer sich im Aufbau befindenden Planungsgruppe «Stadtforum» dazu zu stossen. Die noch lose Gruppe formulierte teilweise divergierende Anliegen und Ziele, die mit einem Stadtforum verfolgt werden sollten. Ziel der ersten Intervention war es deshalb, das bereits gesetzte Thema des Stadtforums «Willkommen im Quartier für alle» nochmals auf seine Inhalte zu reflektieren. Hierfür wurden entlang von einzelnen Fragen folgende Reflexionsmöglichkeiten angeboten: (a) Anregungen zur Klärung des Ziels, Bedarfs und Fokus des Stadtforums; (b) Bilder und Vorannahmen zum Thema «Willkommen im Quartier für alle» gemeinsam diskutieren.

² Details zu den Interventionen 3 und 4 finden sich im Anhang.

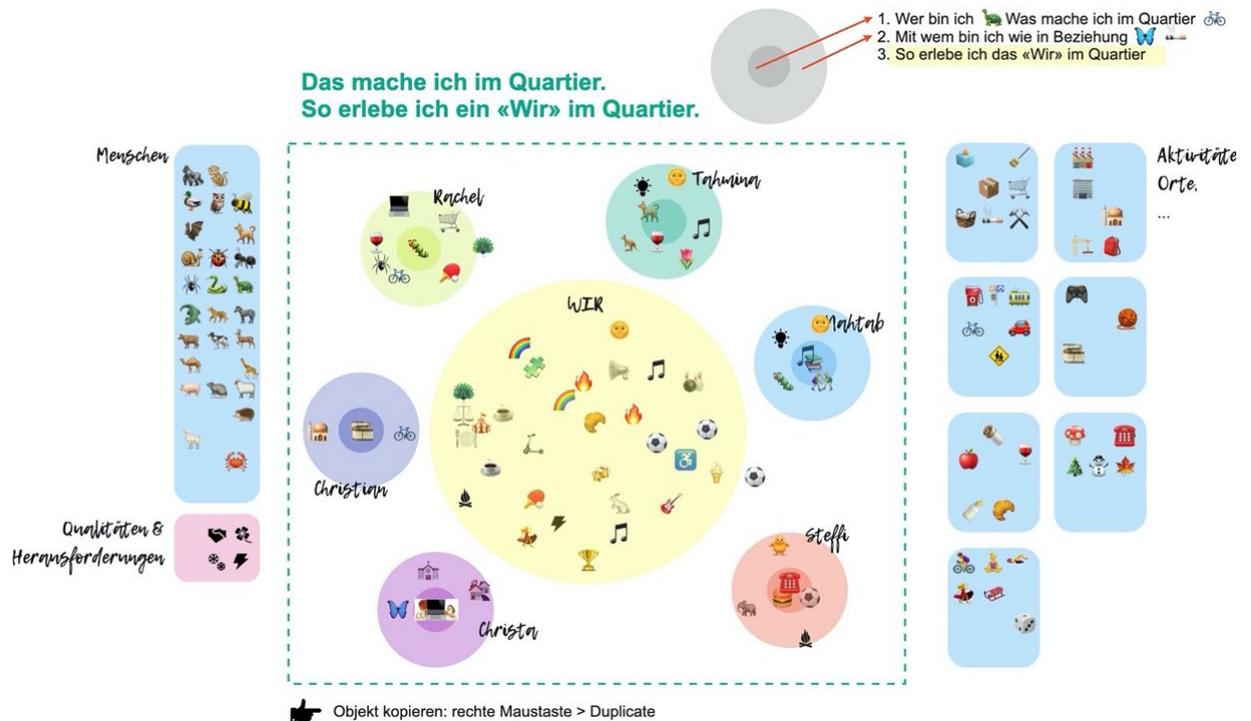


Abb 2: Intervention 1 auf der Online-Plattform «Miro»

Auf der Online-Plattform «Miro» konnte ein visueller Zugang zu den Reflexionsangeboten geschaffen werden. Für die Beantwortung der Fragen «Wer bin ich und was mache ich im Quartier?» und «Mit wem bin ich in Beziehung?» wurden den Teilnehmenden persönliche Kreise zugewiesen, in die Tier-Emojis zur Darstellung der Menschen und Beziehungen gesetzt werden konnten. Das «Wir» als gemeinsamer Ort im Quartier war durch einen grossen Kreis im Zentrum dargestellt. Dank der symbolischen Ebene der bekannten Emojis konnten deren Attribute (wie z.B. «fleissig» (Biene) oder «die Fäden in der Hand haben») einfacher und unproblematischer angesprochen und erfasst werden.

Intervention 2. «Reflexionsspiegel»

Erster Teil der Intervention: „Aussenblick“

Zu Beginn der Planungssitzung erhielten die Teilnehmenden ein mündliches Resümee unserer bisherigen Analyse (Intervention 1 und Analyse der Planungsdokumente). Ziel dieses ersten Teils der Intervention „Reflexionsspiegel“ war das Zur-Verfügung-Stellen eines Aussenblicks als Reflexionspause vor dem weiteren Planungsprozess.

Zweiter Teil der Intervention: «Reflexionsfragen»

Ziel dieses zweiten Teils, der wiederum über das Miro-Board realisiert wurde, war es, die unterschiedlichen formulierten «Wirkungsziele» des Anlasses Stadtforums nochmals stärker sichtbar zu machen, ihre Chancen und Risiken einer Diversitätsreflexion zu unterziehen sowie das Stadtforum zum Start der Vorphase kommunizierbarer zu machen (was verbirgt sich genau hinter dem Titel «Willkommen im Quartier?»).

Die Teilnehmenden erhielten vor der Sitzung den Zugriff auf ein neues Setting auf der Plattform Miro, welches Fragen nach der Ansprache und der Zielgruppe aufwarf und in individueller Denkarbeit zur Vorbereitung der Sitzung dienen sollte. Sie enthielt eine Zusammenfassung der Intervention 1 und formulierte die bestehenden Zielgruppen und Methoden der Ansprache aus, wobei neben dem Fokus auf die nicht-organisierte Bevölkerung auch Ausblicke auf mögliche neue Methoden der Ansprache aufgezeigt wurden.

Vorgehen 1.

1. Überlege, welche Zielgruppen für das Stadtforum relevant sind.
2. Lies die Reflexionsfragen dazu.
3. Ergänze bei Bedarf das Board – insbesondere auch bei der nicht organisierten Bevölkerung.

REFLEXIONSFRAGEN zur Klärung der Ziele der Ansprache

1. Was? Warum?

Was genau wollen wir einholen, warum wollen wir beteiligen? Wollen wir eher informieren oder Bedürfnisse abholen oder beides?

Was wird mit den abgeholten Informationen genau gemacht?

REFLEXIONSFRAGEN für die Auswahl der Zielgruppen

2. Wen?

Gemäss Konzept scheinen die Differenzkategorien "Alleingesessene/Einheimische" sowie "Migrationsbevölkerung" im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen. Stimmt das? Wie können sie zielgerecht erreicht werden? Spielte sich dieser "Graben" in den Gefässen ab?

Sollen möglichst alle Organisierten und Nichtorganisierten erreicht werden? Gibt es Hauptzielgruppen?

REFLEXIONSFRAGEN für die Gestaltung der Ansprache

3. Wie? Wer?

Wie zeigt sich die Planungsgruppe in der Ansprache? Mit welchen Personen (aus welcher Generation, mit welchem Hintergrund etc.)? Ist die Gruppe bekannt? Welche Zielgruppen – besonders aus dem Pool "Nichtorganisierte" können durch Kontakte und Aktivitäten der Gruppe erreicht werden?

Welche diversitätssensiblen Methoden können zum Einsatz kommen?

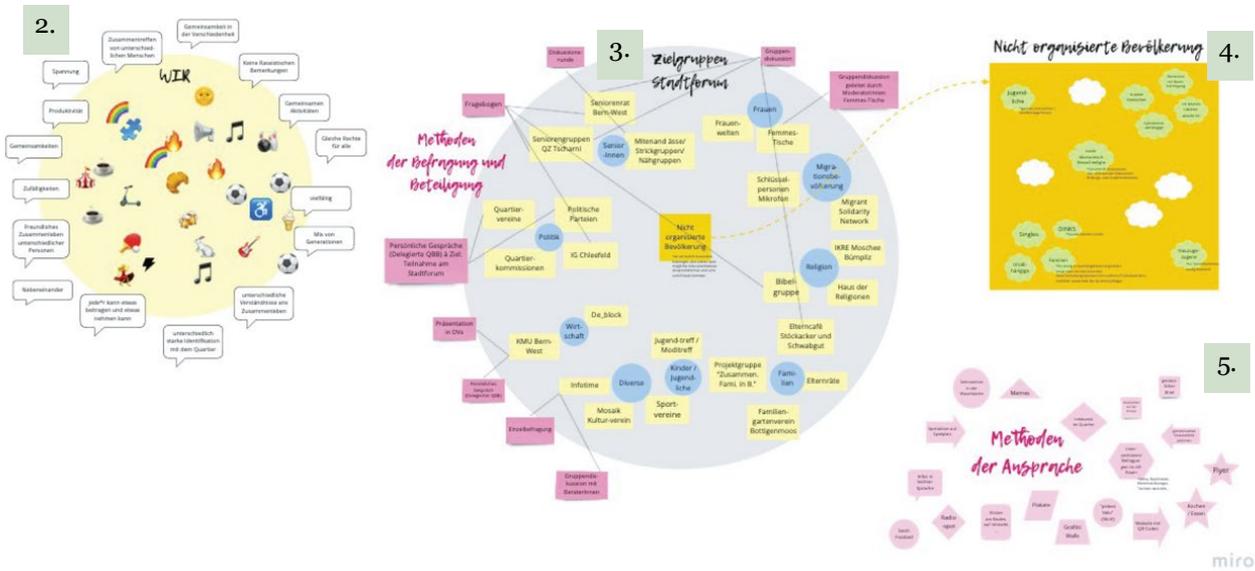


Abb 2: Aufbau der Intervention:

1. Reflexionsfragen zur Klärung der Ziele der Ansprache;
2. Zusammenfassung Ergebnisse Intervention 1;
3. Formulierte Zielgruppen des Stadtforums kombiniert mit Methoden der Ansprache: Wer wird wie angesprochen?
4. Fokus auf die nicht-organisierte Bevölkerung: Aus welchen Gruppen setzt sich diese zusammen?
5. Fokus Methoden der Ansprache: Wie können Menschen im Quartier, insbesondere die nicht-organisierte Bevölkerung, neben den geplanten Massnahmen noch angesprochen werden?

Fazit

Die Auswertung mittels eines Analyserasters zur formalen Ausgestaltung, zu Einschätzungen zum Reflexionspotenzial der Interventionen und dem Potenzial der «Reflexiven Figur» (vgl. Anhang) hat zu Erkenntnissen geführt, die nachfolgend in drei Schritten dargestellt werden.

Entwicklung und formale Ausgestaltung der Interventionen:

Durch die pandemiebedingt rein digital durchgeführten Planungssitzungen war die Umsetzung der Interventionen meist auf das Miro-Board beschränkt, was die Art und Weise der Ausgestaltung limitierte. Grundsätzlich lässt sich aber festhalten, dass sich die Entscheidung für den konstanten Einsatz des Miro-Boards bewährte. Die Planungsgruppe des Stadtforums kam mit der Handhabung gut zurecht und die Gestaltung der Interventionen war gut zugänglich. Die visuellen Elemente der ersten Intervention regten zum Nachdenken über die subjektive Verortung im Quartier an. Der erste Teil der Intervention 2, der mündlich und auf Deutsch vermittelte „Aussenblick“, hätte durch Bildmetaphern weniger sprachlastig vermittelt werden können. Da wir zudem nicht zu viel der wertvollen Sitzungszeit in Anspruch nehmen konnten, haben wir den zweiten Teil der Intervention 2 (und auch die Interventionen 3 und 4), als Aufgabe formuliert, die im Vorfeld der Sitzung von allen Gruppenmitgliedern individuell zu bearbeiten war. Hier zeigte sich, dass die stille Denkarbeit weniger gut funktionierte und eine gemeinsame Diskussion der individuell gewonnenen Erkenntnisse vermutlich mehr Resonanz gehabt hätte. Auch waren die Aufgaben u. U. zu vage, da sie als blosser Denkanstoss ohne Handlungsaufforderung formuliert waren.

Einschätzungen zum Reflexionspotenzial der Interventionen:

Die thematisierten Reflexionsfragen in Intervention 1 regten zu einem intensiven Austausch in der Planungsgruppe Stadtforum an, der aber eher wenig mit dem Ziel der Reflexion des Themas des Stadtforums zu tun hatte. Dadurch zeigte sich aber der grundsätzliche Wert einer Möglichkeit für einen inhaltlichen Findungsprozess in der Planungsgruppe, die zu diesem Zeitpunkt noch lose zusammengesetzt war und pandemiebedingt nur in Videocalls zusammenarbeitete.

Potenzial der „Reflexiven Figur“

Die Auseinandersetzung der Planungsgruppe mit der Ausgestaltung des Stadtforum stand während des gesamten Prozesses im Spannungsfeld einer pragmatischen, ressourcenschonenden Vorgehensweise einerseits und dem Anspruch nach einer bedarfsgerechten und partizipativ ausgestalteten Veranstaltung andererseits. Unter Zeit-, Ressourcen- und Pandemiedruck zeigte sich der Raum für das Forschungsprojekt, das mit der Aufforderung der Diversitätsreflexion auf den Aspekt der bedarfsgerechten und partizipativ ausgestalteten Veranstaltung fokussierte, durchaus umkämpft: Planung und formale Konkretisierung des Stadtforums beanspruchten die Sitzungszeit hauptsächlich und Anstösse zur Reflexion der inhaltlichen Ausrichtung und diversitätsrelevanter Aspekte vermochten teilweise wenig Raum einzunehmen. Die Verständigung über eine kritische und reflexive Prozessbegleitung und das Commitment zu Momenten des Innehaltens hätte bereits im Vorfeld Zeit benötigt. Stattdessen stiessen wir als Forschungsteam dazu, als der Planungsprozess schon begonnen hatte und während wir die begleitende Rolle erst entwickelten. Ebenso gelang es teilweise nicht, die komplexen Interventionen im Rahmen der Videocalls zu erläutern. Es stellt sich daher die Frage, ob die „Reflexive Figur“ ihr Potenzial für die diversitätsreflektierte Begleitung mit dieser Ausgangslage entfalten konnte. Wir gehen davon aus, dass stärker auf ein informiertes Einverständnis hinzuwirken und mögliche Facetten der Reflexionsfigur im Vorfeld zu thematisieren wären, damit entsprechend Raum und Zeit für die Reflexionsfigur zur Verfügung steht. So dürfte sie dann nach erfolgter Zustimmung auch beharrlicher, nachfragender, kritischer, etc. sein.

3.2 Räume der Beteiligung erproben – Interventionen im Quartier

Mit dem Vorhaben, im Vorfeld des Quartieranlasses «Stadtforum» in Bern West quartierbezogene Interventionen zu entwickeln, sollte aus Sicht der Forschungsgruppe einerseits auf die Veranstaltung hingewiesen werden und sollten andererseits Stimmen von Quartierbewohnenden zum Leben im «Quartier für alle» (Thema des Stadtforums) eingeholt werden. Aus diversitätsreflektierter Perspektive zeigte sich, dass sich die Planungsgruppe im Zusammenhang mit dem Stadtforum bereits intensiv mit bestehenden Quartiergefässen, Schlüsselpersonen und Institutionen vernetzt hatte³, weshalb bei den Interventionen im Quartier insbesondere die nicht-organisierte Bevölkerung anvisiert und mitgedacht werden sollte. Die nicht-organisierte Quartierbevölkerung gilt als schwierig erreichbar, um Informationen zum Quartier zu vermitteln sowie auf lokale Angebote hinzuweisen. Zudem haben Fachpersonen der Sozialen Arbeit meist nur einen geringfügigen Einblick in deren Lebenswelten, soziale Problemlagen und Ressourcensituation. Ziel von Ansprachen der nicht-organisierten Bevölkerung ist demnach aus fachlicher Perspektive, Zugang zu Quartierangeboten, Bildungsmöglichkeiten, Unterstützungsoptionen zu schaffen sowie Vernetzung und Beziehungsaufbau innerhalb des Quartiers zu eröffnen, um damit Teilhabemöglichkeiten und Integration zu fördern. Bedarfsanalysen würden zudem themenspezifisch eruieren, inwiefern die sozialräumliche Infrastruktur und die fachlichen Gefässe an den geäusserten Bedarf angepasst werden können bzw. inwieweit die Bevölkerung dafür gewonnen werden kann, festgestelltes Veränderungspotenzial selbstorganisiert zu bearbeiten und in dieser Form relevante lebensweltliche Aspekte mitzugestalten.

Aufgrund dieser Ausgangslage verfolgten wir mit den Interventionen im Quartier folgende Zielsetzungen:

- Entwicklung alternativer Beteiligungsmöglichkeiten, die das Stadtforum flankieren und über die Stimmen und ansatzweise Verständnisse eingeholt werden können zum «Quartier für alle»

3 Aus Zeit- und Ressourcengründen wurde von der Planungsgruppe auf eine Bedarfsanalyse im Vorfeld des Stadtforums verzichtet. Um auf den Anlass im Quartier aufmerksam zu machen, wurden insbesondere Schlüsselpersonen diverser Communities angegangen, welche als Multiplikator*innen agieren sollten. Ebenfalls wurden die bestehenden Netzwerke und Kontakte der Fachpersonen in Bern West einbezogen, um den Anlass zu bewerben. Die Planungsgruppe gab im Rahmen dieser Kommunikationskanäle eine Anzahl möglicher Workshopthemen in die Vernehmlassung und informierte Veranstaltung v. a. auf diesem Weg.

- Methodische Erprobung von diversitätsreflektierten Formen dieser Beteiligungsmöglichkeiten und Ansprachen für das Stadtforum
- Installation der Interventionen an alltagsrelevanten Aufenthaltsorten der nicht-organisierten Bevölkerung in Bern West

Umsetzung der Quartierinterventionen

Zum Quartier Bern West haben wir als Forschungsteam nur wenig Bezug und aufgrund des Projektrahmens konnten wir uns nicht über einen längeren Zeitraum stetig im Quartier aufhalten. Zudem fehlen uns der Zugang und die Beziehungen zur nicht-organisierten Bevölkerung. Im Wissen darum, dass dies in der Fachliteratur als Voraussetzung für Veränderung initiierte und nachhaltige Interventionen angegeben wird, hielten wir es dennoch für angezeigt, flankierend zu den bereits elaborierten und von der Planungsgruppe bespielten Zugängen der Quartier- und Stadtteilarbeit experimentelle Formen von Interventionen zu erproben, um die Veranstaltung für weitere Quartierbewohnende zugänglich zu machen und Stimmen zum Leben im «Quartier für alle» einzuholen. Aufwändig ausgestaltete Interventionen waren aufgrund des verbleibenden Zeitrahmens bis zum Stadtforum zudem kaum realisierbar. Daher setzten wir auf die Idee von wenig personal- und ressourcenintensiven, betreuungsunabhängigen «Selbstläufern» als passende Form für die Interventionen. Wir wollten erproben, welche Ergebnisse mit unbetreuten Aktionen für die Erreichung der obgenannten Zielsetzungen möglich sind und ob diese als Alternative oder Ergänzung zu bisherigen Formen der Ansprache in der Quartier- und Stadtteilarbeit fungieren können. Selbstläufer ermöglichen ausserdem den zufälligen Zugang einer Quartierbevölkerung, welche nicht bereits als Zielgruppe oder aufgrund von Differenz- oder Diversitätsmerkmalen vordefiniert wurde und weisen daher als alternative Form der Ansprache das Potenzial auf, die bekannten Ambivalenzen und Dilemmata im Vergleich zu etablierten Verfahren der Ansprache aufzubrechen (vgl. dazu Besmer & Dietzsch, 2016).

Folgende, an einer diversitätsreflektierten, partizipativen Sozialraumgestaltung orientierten Leitlinien dienten uns dabei als Rahmen bei der prozesshaften Suche nach passenden diversitätsreflektierten Formen der Interventionen:

- Hindernisse und Ausschluss im Quartier aufzeigen und benennen
- Interesse am Gegenüber steigern
- Zusammenleben gestalten (Überlegung, was ist mir wichtig, was ist mein Beitrag, meine Erfahrungen)

Die Interventionen wurden über einen längeren Zeitraum (mehrere Wochen) an ausgewählten Orten im Quartier installiert und nur punktuell von jemandem aus dem Forschungsteam betreut. Dabei wurden Visualisierungen, Designinterventionen und Ansätze des Guerilla-Marketing eingesetzt, die in den sozialen Kontext übertragen wurden. Unter Designinterventionen verstehen wir hierbei den bewussten, zielgerichteten Eingriff in ein System oder einen Prozess mit der Absicht, eine spezifische Reflexion oder eine Handlungsveränderung der beteiligten Personen hervorzurufen (Klein & Häusler 2007) Guerilla-Marketing bezeichnet eine inszenierte, punktuelle Aktion an einer bestimmten Örtlichkeit mit Überraschungsmoment, die mit geringem Mitteleinsatz eine grosse Wirkung verspricht (Nufer & Bender 2008). Wir intendierten Aktionen mit Aufforderungscharakter, die die Bevölkerung dazu animieren sollten, Antworten auf gestellte Fragen zu geben. Mit den Interventionen sollten so Möglichkeitsräume geschaffen werden.

Für die Ausarbeitung wählten wir ein iteratives Vorgehen, das ein grundlegender Teil des Entwicklungsprozesses im Sinne von Design-based Research (DBR) (Reimann 2011) ist. Wir bewegten uns dabei ebenfalls in reflexiven Schlaufen, indem wir die Entwicklung der Interventionen als einen Dialog zwischen diversitätstheoretischen Überlegungen und gestalterischer Praxis anlegten, um die theoriegeleiteten Fragestellungen in einfach zugängliche Interventionen zu übersetzen. Die Ideen wurden einerseits hinsichtlich der intendierten Inhalte durch das Forschungsteam, andererseits hinsichtlich der praktischen Umsetzbarkeit im Quartier durch die Praxispartnerinnen aus der Quartierarbeit kritisch reflektiert und daraufhin angepasst, bis sie überzeugten. Dieses Vorgehen erwies sich als vielversprechend, da die Intentionen der Interventionen erst anhand konkreter Umsetzungsideen und Skizzen im Dialog geschärft werden konnten.

Um die Interventionen möglichst diversitätsreflektiert auszugestalten, waren bei der Umsetzung folgende Überlegungen leitend:

- Wir benutzten so wenig Sprache wie möglich. Wo Erklärungen nötig waren, wurden diese in verschiedene, im Quartier häufig vorkommende Sprachen übersetzt.

- Wir setzten möglichst viele visuelle Elemente ein, einerseits zur erklärenden Unterstützung der Intervention (z.B. Handlungsanweisungen), andererseits nutzten wir allgemein bekannte visuelle Elemente wie Emojis, deren Bedeutung relativ eindeutig ist, als einfach zugängliche Träger von Information.
- Die Interventionen sollten möglichst haptisch und sinnlich ansprechend sein und so den Menschen etwas anbieten, das sie anfassen und damit gestalterisch aktiv werden können (z.B. Sticker platzieren, Wettbewerb ausfüllen, Porträt zeichnen).
- Die Interventionen waren alle in derselben auffälligen Gestaltung gehalten, die sich an die Erscheinung des Stadtforums anlehnte, um eine Wiedererkennbarkeit zu gewährleisten. Sie fungierten somit einerseits als eigenständige Interventionen, andererseits als Werbeträgerinnen für das Stadtforum, das als Absender fungierte.
- Die Standorte der Interventionen waren so gewählt, dass sie einerseits von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen gut frequentiert waren (z.B. Fussgänger*innenzone) aber auch mit kleinem Aufwand vor Wetter und Vandalismus geschützt waren (Nähe zu Standorten der Quartierarbeit).

Nachfolgend stellen wir zwei der drei Interventionen zusammenfassend vor, um deren praktische Umsetzung und Wirkung zu illustrieren. Im Anhang finden sich detaillierte Beschreibung sämtlicher Interventionen.

Intervention 1: Bümpliz-Bethlehem und die Welt

Mit dem obgenannten Rahmen, Stimmen von Quartierbewohnenden zum Leben im «Quartier für alle» (Thema des Stadtforums) einzuholen, wurden Plakate im Quartier platziert, die im Stil einer Zielscheibe von innen nach aussen das Quartier Bern West, Bern, die Schweiz und den Rest der Welt darstellen. Dazu lagen Sticker mit Emojis auf zu den Themen Gemeinschaft (Familie, Freunde), Emotionen, Kultur, Mobilität, Religion/Spiritualität, Wohnen, Einkaufen, Bildung, Arbeit, Essen, Hobbies, Mitbestimmung, Konflikt und Ausschluss. Durch die aufgeteilte Plakatwand wurde die Frage aufgeworfen, was zum Quartier gehört und was nicht. Zusätzlich lagen Informationen zum Stadtforum als Flyer auf. Die geklebten Sticker (Anzahl und Art der verwendeten Sticker, Platzierung auf Wand) sollten dabei Interessen und Tendenzen aufzeigen, die im Quartier vorhanden sind.





Abb.3 Intervention 1 im Quartier: Bümpliz und die Welt

Sprache: Deutsch;

Orte: Drei Plakatwände an verschiedenen Orten in Bern West (Tscharnergut, Fussgängerzone Bümpliz, Biengut);

Dauer: 18.8.–15.9.2021

Ergebnisse:

Die Kleber wurden rege genutzt und mussten oft nachgefüllt werden, die Plakatwände wurden weder vandalisiert noch entwendet. Die Intervention hat zu einer gewissen Auseinandersetzung mit der Aufgabenstellung und einigen Dialogen geführt (Aufkleben in Gruppen, Wahrnehmen der schon geklebten Sticker). Mit der Intervention konnte vermutlich gut auf das Stadtforum und das Thema „Quartier für alle“ aufmerksam gemacht werden.

Das Vorhaben, Interessen und Tendenzen zu relevanten lebensweltbezogenen Themen sowie Befindlichkeiten oder Stimmungen dazu einzufangen, fördert ein breites Bild zutage. Im Vergleich der Kreise zeigt sich, dass im Quartier (innerster Kreis) insbesondere alltagsbezogene Themen angebracht wurden mit den Stickern Schlafen, Einkaufen, sportliche Aktivitäten, Musik, Essen, Familie/Freunde etc. Themen, welche mit "Andersheit" oder Diversität verbunden sein könnten, wie etwa Religion, sexuelle Orientierung, Transkulturalität, äusserliche Merkmale (Hautfarbe) wurden in der Tendenz vorwiegend im Kontext der Schweiz und in der Welt verortet, weniger im Quartier. Ebenso wurden Konflikte und Barrieren hauptsächlich in den Kreisen der Stadt Bern, der Schweiz und der Welt verortet, weniger jedoch im Nahkreis des Quartiers. Angesichts der vermerkten alltagsbezogenen Aspekte im Quartier und der eingeschätzten Emotionen (Smilies) zeigt sich die hier eingefangene Befindlichkeit und Stimmung in Bezug auf die subjektive Lebenswelt als auch auf das Zusammenleben unaufgeregt und zuträglich zu sein.

Zum Anliegen, dass auch Hindernisse und Ausschlüsse sichtbar und benannt werden sind abgesehen von einzelnen, punktuell angebrachten und gut nachvollziehbaren Verortungen (z.b. zu möglichen Konflikten, s. Abbildung 3) keine weiteren Ableitungen möglich. In welcher Form, wie, wo und in welchem Zusammenhang Hindernisse und Ausschlüsse erfahren werden, lässt sich, das wurde deutlich, durch die Symbole der Kleber kaum nachvollziehen resp. diese können mit Emojis kaum benannt werden. Dafür hätte die Intervention spezifischer darauf zugeschnitten und ausgearbeitet werden müssen.

Die Vielfalt und Dichte der Information bei gleichzeitig mangelnder Differenzierung (Wer meint was womit? Wer hat was wo aufgeklebt? Welche Informationen gehören zu welcher Gruppe?) erschweren eine inhaltliche Analyse. Allenfalls kann darauf geschlossen werden, dass das Quartier als dichtester und vielfältigster Lebensmittelpunkt wahrgenommen wird und – so die Fragestellung – 'sehr viel' zum Quartier gehört, manches aber auch nicht.

Die Intervention ermöglichte den Quartierbewohnenden, implizit auf bisherige Voten Bezug zu nehmen, daran anzuknüpfen, mit ähnlichen oder unterschiedlichen Emojis zu ergänzen oder zu erweitern. Interessant könnte sein, die Klebeaktivitäten mit einem stummen Schreibgespräch zu kombinieren, wodurch Kommentare,

Wortmeldungen zu den Klebeaussagen angebracht werden könnten, um individuelle Befindlichkeiten, Verortungen und Äusserungen zu verdeutlichen.

Intervention 2: Best of Bern West – Ein Kompliment wandert

Mit dem Fokus, Zusammenleben zu gestalten (Was ist mir wichtig? Was ist der Beitrag meiner Mitmenschen?), lud ein grosser Papp-Pokal dazu ein, an einem Wettbewerb teilzunehmen, den man für jemand anderes ausfüllt: Die Wettbewerbsfrage lautete „Wer ist wichtig für dein Quartier?“. Personen aus Bern West konnten nominiert werden mit einer Begründung, warum diese die*der „Best of Bern West“ sind und den Gewinn verdient haben. Bei der Auslosung am Stadtforum gab es einen Einkaufsgutschein zu gewinnen. Gleichzeitig konnten beliebig viele Sticker abgerissen und diese an Orten oder Personen angebracht werden. Der Hashtag #bestofbernwest lud dazu ein, die Wanderung der Sticker zu fotografieren und auf Instagram online zu stellen. Die Pokal-Urne wanderte ebenfalls über verschiedene Standorte durchs Quartier.



Weil sie meine Mutter ist
Weil er jeden Tag, egal bei welchem Wetter in seinem Schrebergarten ist. Und wir uns immer Hallo sagen
Welcoming nature, young man, but <u>openminded</u> to foreign an <u>welcoming</u> , he shows/displays the traits of a true <u>bernese</u>
Niemand verkauft mit mehr Charme und Elan im Coop Betlehem. Und dies seit über 10 Jahren
Sie ist freundlich

Abb. 4 Intervention 2: Best of Bern West

Sprachen: Deutsch, Englisch, Portugiesisch, Französisch, Arabisch, Tamil, Albanisch, Türkisch;

Orte: Chleefeld-Fest, Kirchenplatz Bethlehem, Untermatt-Fest, Passage Dorfplatz Tscharnergut, Stadtforum;

Dauer: 4.9.-18.9.2021

Ergebnisse:

Auf den Wettbewerb und die Sticker wurde deutlich und rege, auf den Hashtag kaum reagiert. Besonders das Design des Klebers vermochte etwas auf den Punkt zu bringen: Zugehörigkeit, (Sprachen-)Vielfalt, Stolz, Fancyness. Aus der Auswertung der Wettbewerbstalons und aus Berichten der Quartierarbeit kann geschlossen werden, dass der Wettbewerb und die Kleber v.a. für Kinder attraktiv waren. Es zeigte sich, dass sich die Intervention über die ursprüngliche Absicht hinaus verselbständigte und sich ein gewisses Entwicklungspotenzial darin zeigte, Zugehörigkeit und Anerkennung zu ermöglichen, ein Wir-Gefühl zu erwecken sowie ein vielstimmiges Wir abzuholen ebenso wie Möglichkeitsräume im Quartier ansatzweise zu entdecken, was sich z.B. in einem Kommentar auf Instagram zu einem Foto des Pokals unter dem Hashtag #bestofbernwest äussert: „*Es louft öppis bi üs im Weschte*“.

In Bezug auf die Intention der Intervention, Möglichkeiten für die Gestaltung des Zusammenlebens zu bieten und entsprechende Stimmen abzuholen, zeigen die Wettbewerbsnennungen ein breites Spektrum an Bedeutsam- und Wertigkeiten. Dabei fallen insbesondere die angedeuteten wahrgenommenen Ressourcen, Qualitäten und Kompetenzen auf wie beispielsweise Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft, Solidarität, Fröhlichkeit und Humor, Begegnungs- und Interaktionsmöglichkeiten, Freundschaft, nette Gesten machen und Dankbarkeit signalisieren. Es sind Aspekte, welche die Gestaltung des Zusammenlebens, den gegenseitigen Umgang und die Beziehungsgestaltung ansprechen und als Hinweis gelesen werden können, wie ein *Wir* im Quartier, wie *Räume für alle* ausgestaltet sein sollten.

Auch mit der Intervention 2 konnte auf überraschende Weise und themenspezifisch auf das Stadtforum aufmerksam gemacht werden.

3.3 Stadtforum "Willkommen im Quartier für alle"- diversitätsreflektierte Mitgestaltung für alle?

Nach der diversitätsreflektierten Begleitung des Planungsprozesses des Stadtforums nahmen wir als Forschungsteam als teilnehmende Beobachterinnen am Anlass des Stadtforums teil. Wir unterstützten das Projektteam einerseits bei der Durchführung des Anlasses sowie beim Ablauf und beteiligten uns andererseits vor dem Hintergrund der «Reflexiven Figur» mit dem Beobachtungsfokus, inwiefern am Stadtforum die diversitätsreflektierte Ausgestaltung des Formats umgesetzt wurde. Zudem stellten wir unsere Quartierinterventionen vor, welche im Eingangsbereich des Anlasses installiert wurden.

Unter dem Slogan «Willkommen im Quartier für alle» war für das Stadtforum inhaltlich die Frage ausgeschildert, wie Zusammenleben und gegenseitige Integration in einer vielfältigen Gesellschaft ohne Ausschluss gelingen könne. Fokus sollte der gemeinsame Lebensmittelpunkt sowie die Mitgestaltung im Quartier sein, das sich durch eine grosse Vielfalt auszeichnet und in dem Vielfalt den Veranstaltenden zufolge als Selbstverständlichkeit aufgefasst werden möchte («Ein neues Wir als neu auszuhandelndes Miteinander»). Gemäss konzeptuellen Setzungen sollte es Ziel des Stadtforums sein, gegenseitiges Interesse zu fördern und Austausch zu erproben, sowie gegenseitige Integration in einer Gesellschaft der Vielfalt zu thematisieren bzw. auszuprobieren. Was heisst es genau, Vielfalt als Selbstverständlichkeit zu sehen? Wie kann gegenseitige Integration gelingen? Wie kann im Quartier kulturelle, soziale, politische und rechtliche Teilhabe aller gelebt werden? Wie können wir uns im Quartier gegenseitig willkommen heissen? Anhand von verschiedenen Themenworkshops sollten neue Ausdrucksformen gesucht und ausprobiert, bestehende Strukturen konstruktiv hinterfragt und neue Wege aufgezeigt werden, wie ein Quartier alle willkommen heissen kann. Zum Stadtforum eingeladen war die breite Quartierbevölkerung sowie Vereine, Schulen und Organisationen.

Ausgestaltung des Quartieranlasses

Das Stadtforum «Willkommen im Quartier für alle» wurde am 18. September 2021 von 15 bis 20 Uhr in Bern West (Chleehus Bümpliz) durchgeführt. Veranstaltungssprache war Deutsch. Es nahmen rund 60 Personen an der Veranstaltung teil. Es waren Quartierbewohende, ebenso wie Vereine, Vertreter*innen der Schule und weiteren Institutionen aus Bern-West anwesend und fanden sich nach einem gemeinsamen Auftakt im Plenum in fünf Themenworkshops ein. Die Themen waren «Verein für alle», «Transkulturelle Kompetenz», «Meine Stimme zählt», «Vielfalt in der Schule» und «Vereinslandschaft». Gerahmt wurde der Anlass von einem Apéro- und Essensbuffet und einer Capoeira-Show (vgl. [Veranstaltungsbericht zu Stadtforum](#)).

Bei den Beobachtungen des Stadtforums mittels der «Diversitätsbrille» fokussierten wir uns auf drei Aspekte – Setting, Rahmen & Gesprächsdynamik, Inhalte, Themen & Quartierbezüge sowie Adressat*innen - und formulierten dazu Fragen in Anlehnung an die reflexive InBlicknahme von Fegter et al. (2010, s. 244-246, vgl. Kap. 2.2). In Bezug auf die drei beobachteten Aspekte sowie die Zielsetzungen des Stadtforums zeigten sich folgende wesentlichen Erkenntnisse:

Das Stadtforum hat als Anlass reibungslos funktioniert, war professionell organisiert und vermochte im eher nüchternen Gebäude eine einladende Atmosphäre zu generieren. Der Ablauf und das Programm konnten weitgehend wie geplant umgesetzt werden und die Teilnehmenden wirkten orientiert und besuchten die angebotenen Workshops. Es ist insgesamt gelungen, trotz Corona einen vielseitigen Anlass im Quartier zu organisieren und Begegnung sowie Austausch zu ermöglichen.

Bei den Teilnehmenden war Diversität zu verzeichnen in Bezug auf Migrationserfahrung, Geschlecht, sozio-ökonomischer Hintergrund sowie Alter, wobei weniger ältere Menschen und keine Jugendlichen zugegen waren. Der Anlass scheint einerseits vorwiegend von Quartierbewohnenden besucht worden zu sein, welche über Schlüsselpersonen von diversen Communities mobilisiert werden konnten. Es entstand andererseits der Eindruck, dass hauptsächlich Personen mit beruflichem Bezug und aus Vernetzungsgründen die Veranstaltung aufsuchten und von der sogenannten nicht-organisierten Quartierbevölkerung nur vereinzelt Personen präsent waren. Dieser Umstand könnte nebst den aufgeführten Gründen bzgl. den Kommunikationskanälen und der Bewerbung der Veranstaltung mit der Wahl des Veranstaltungsorts zusammenhängen. Das aus diversitätsreflektierter Sicht relevante Ziel, das Stadtforum an einem zentralen Ort stattfinden zu lassen, der möglichst niederschwellig erreichbar, gut bekannt ist und auch spontane Passant*innen anspricht, konnte im Chleehus aus Ressourcen- und Zeitgründen nicht erreicht werden.

Das Ziel des Stadtforums, Austausch zwischen Teilnehmenden zu fördern sowie für ein Miteinander im Quartier zu sensibilisieren, sollte gemäss Konzept einerseits über das Rahmenprogramm, hauptsächlich aber über die fünf Themenworkshops erreicht werden, von denen jeweils zwei für den Besuch ausgewählt werden konnten. Sie waren als Format in erster Linie als eine Wissensvermittlung seitens der Workshopleitenden mit anschliessender Diskussion (Deutsch) der Beteiligten konzipiert.

Bei der Interaktion der Workshopleitenden mit den Beteiligten war eine offenkundige Bemühung, möglichst alle Beteiligten in die thematischen Diskussionen einzubeziehen, unabhängig von sprachlichen oder inhaltlichen Ressourcen, beobachtbar. Bei den Wortmeldungen der Anwesenden zeigten sich jedoch teilweise sprachliche Grenzen und damit verbunden unterschiedliche Ausprägungen von aktiver bzw. passiver Beteiligung an der Diskussion. Der Spielraum, individuelles Erfahrungswissen von den Teilnehmenden einfließen zu lassen bzw. daran anzuknüpfen war in den Workshops ebenfalls in unterschiedlichem Ausmass gegeben, insgesamt eher gering. Für Einzelne scheint das Stadtforum die Möglichkeit geboten zu haben, Hemmschwellen, sich einzubringen, abzubauen sowie informelle Austauschgelegenheiten zu nutzen. Ein gewisses Bildungsempowerment, die Möglichkeit Beteiligung zu erproben und relevante Aspekte anzubringen, konnten die Workshopformate also teilweise ermöglichen.

Mit den Workshops ist es gelungen, quartiersrelevante Themen aufzugreifen und einen Austausch über das Zusammenleben sowie Fragen hinsichtlich der lebensweltlichen Integration im Quartier anzuregen. Der Fokus auf alltagsbezogene Themen und das Ansetzen an Erfahrungswissen von Teilnehmenden kann grundsätzlich gestärkt werden, um damit eine höhere Präsenz und Wortbeteiligung zu erreichen sowie quartiersbezogenes Wissen, unterschiedliche Ortsbezüge, Betroffenheiten, Interessen und Ressourcen stärker sichtbar zu machen und einzubeziehen.

Die Workshops als Format für Austausch und Begegnungsmöglichkeit einer diversen Quartierbevölkerung haben sich als tendenziell hochschwellig herausgestellt. Durch die Beobachtungen zeigte sich, dass dieses Format insbesondere auf bildungserprobte Teilnehmende ausgerichtet ist, die es gewohnt sind, sich in Gruppen zu einem Thema zu äussern und entsprechende Sprachkompetenzen einzubringen vermögen. Auch wird bei diesem Format der Schwerpunkt auf die sprachlichen Interaktion gelegt. Um die Hürde einer sprachlichen Barriere zu vermindern sowie alltagsbezogene Anschlussmöglichkeiten zu gewährleisten, sollten andere, weniger sprachlastige Formen des Austauschs angeboten werden.

Der Anlass als solcher - und damit weniger die Gefässe Workshop, Plenum usw. - scheint durchaus gemeinschaftsbildend und für die Bevölkerung von Interesse zu sein, das anschliessende Essen und Tanzeinlage stiessen auf grosses Interesse bei einer weitaus diverseren Quartierbevölkerung - was auf ein funktionierendes

Miteinander im Quartier, sowie das möglicherweise nur zu Teilen ausgeschöpfte Potenzial eines solchen Anlasses hinweist.

3.4 Diversitätsreflektierte Ansprache im Quartier - Synthese und Fazit

Nachfolgend fassen wir die zentralen Erkenntnisse aus dem Projekt «Räume für alle» in fünf Punkten zusammen und nehmen dabei Bezug auf unsere leitenden Fragestellungen, nämlich «Was ist der Weg dazu, Menschen im Quartier diversitätsreflektiert anzusprechen?» und «Wie können Menschen im Quartier diversitätsreflektiert angesprochen werden?»:

1. Eine «reflexive InBlicknahme» diversitätsrelevanter Aspekte in Form von Reflexionsfragen und -gefässen ist bereits bei der Konzeptionierung und Planung von Projektvorhaben zu verankern und als kontinuierlichen Bestandteil der Angebots- oder Projektentwicklung zu behandeln. Insbesondere auch bei der Ansprache und Ausgestaltung von Kommunikationskanälen sollte auf möglichst ergebnisoffene Formen geachtet werden, denn normative Vorstellungen über Praktiken und Verständnisse des Zusammenlebens strukturieren Beteiligungspraxen und die Ausgestaltung von Beteiligungsmöglichkeiten mit. Um diversitätsreflektierte und lebensweltlich eingebettete Formen der Beteiligung zu erarbeiten und dem Homogenitätsdilemma (vgl. Kap. 2.2) entgegenzuwirken, sind einerseits ein reflektierter Umgang im Projektteam in Bezug auf Wert- und Normorientierungen zum Quartierleben, urbaner Diversität und Formen des Zusammenlebens sowie der Beteiligung erforderlich. Ein Handeln in suchenden, reflexiven Schlaufen, das die verschiedenen Ebenen sozialarbeiterischer Handlungszusammenhänge im Quartier und Stadtteil berücksichtigt, ist andererseits wesentlich im Hinblick auf die in Projekten Adressierten, auf den institutionellen und strukturellen Rahmen, die konzeptionelle Gestaltung und die eigene Position als Fachpersonen. Die in unserem Projekt eingesetzte 'Reflexive Figur' und die Methoden der Begleitintervention weisen für die Verständigung über Verständnisse und Vorstellungen Potenzial auf. Die Interventionen rücken als Selbstläufer zudem von engen Ziel- und Wirkungsvorstellungen ab und können zu überraschenden Erkenntnissen führen.
2. Diversitätsreflexion und damit verschränktes Handeln ist zeit- und ressourcenaufwändig und erzeugt ein Spannungsfeld zwischen einer pragmatischen Handlungsorientierung und sorgfältig zu klärenden Wirkungszielen. In institutionellen Kontexten sind Umsetzungs- und Handlungsperspektiven verbreitet angesichts eingeschränkter zeitlicher, personeller und finanzieller Ressourcen. Im Fokus steht vor allem die Machbarkeit eines Vorhabens - in unserem Fall der Anlass des «Stadtforum» mit dem zugkräftigen Titel "Willkommen im Quartier für alle" – wobei diversitätsrelevante Aspekte wie die Klärung der Zielsetzung in Bezug auf die Ansprache, Beteiligung und Wirkung im Zuge einer pragmatisierenden Vorgehensweise aus dem Blick zu geraten drohen. So hat die Planung des Stadtforums und die Konkretisierung nächster Schritte die vorhandenen Ressourcen fast zur Gänze beansprucht und Anstösse unsererseits zur Reflexion über die inhaltliche Ausrichtung konnten kaum wahrgenommen werden. Unter Berücksichtigung dieses Spannungsfelds erweist sich eine Verständigung zu wesentlichen Arbeitsprinzipien und diversitätsrelevanten Kriterien, die projektbezogen im Fokus stehen und auch angesichts knapper Ressourcen umgesetzt werden sollen, als zentral. Auch Überlegungen zur Neugewichtung von Ressourcen (z.B. von der organisierten hin zur nicht-organisierten Bevölkerung) sollten diskutiert werden können.
3. Die in unserem Forschungsprojekt erprobten niederschweligen und sinnlich ansprechenden Interventionen weisen als Verständigungs- und Beteiligungsangebote im Quartier grosses Potenzial auf, um jenseits von engen oder bereits gesetzten Ziel- und Wirkungsvorstellungen zu überraschenden Einsichten zu führen und als visuelles Sprachrohr von Bedürfnissen und Quartierbezügen zu fungieren. So vermochte die schnell populäre Intervention «Best of Bern West» - ein Gewinnspiel, welches die*den «Best of Bern West» kürte, sowie im Quartier zirkulierende Kleber, mit welchen dieser markiert werden konnte - in einem gewissen Rahmen dazu beizutragen, Identität zu schaffen, soziale und kulturelle Teilhabe zu fördern, Zugehörigkeit und Anerkennung zu ermöglichen, ein Wir-Gefühl zu erwecken sowie ein vielstimmiges Wir abzuholen und Möglichkeitsräume im Quartier zu entdecken. Das Stadtforum konnte damit ebenfalls gut in den Blick gerückt werden. Demgegenüber vermögen Ansprache- und Kommunikationsformen, welche bestehende Beteiligungsräume im Quartier Bern West prägen, die nicht-organisierte Bevölkerung bisher nur unzureichend zu erreichen. Es ist anzunehmen, dass auch in diesem Quartier die meist hochschwellig angelegten Beteiligungsformen die Motivation vereiteln, sich einzubringen und zu beteiligen, so dass Perspektiven, Erfahrungen und Wissensbestände der nicht-organisierten Bevölkerung weitgehend unsichtbar und ungehört verbleiben.

4. Die Interventionen im Quartier vermochten Aufmerksamkeit für die gestellten Fragen im Quartier zu generieren und weisen Potenzial für eine Weiterentwicklung auf, um möglichst viele Menschen zu erreichen und zur Beteiligung einzuladen. In unserem Projekt hat sich gezeigt, dass niederschwellige, visuell attraktive, künstlerische Interventionen das Potenzial haben, mit vielen Menschen – und damit potenziell auch mit Menschen der nicht-organisierten Bevölkerung – in einen Dialog zu treten. Gerade Selbstläufer vermögen stilles, individuelles Nachdenken zu Fragen anzustossen und sind ausbaufähig, um Bedürfnisse und Einstellungen zu Quartierbelangen diversitätsoffen einzuholen. Allerdings besteht bei deren Ausgestaltung in Form von reduzierten, vereinfachten Inhalten die Gefahr, klischierte und differenzbetonte Aussagen zu entwerfen, welche dem diversitätsoffenen Anspruch zuwiderlaufen können. Auch die Hervorhebung einzelner Differenzlinien wie bspw. Migration bedient das Differenzdilemma (vgl. Kap. 2.2) und zieht einen unerwünschten komplexitätsreduzierenden Effekt nach sich. Diesem Spannungsfeld gilt es Rechnung zu tragen mit der Weiterentwicklung entsprechender methodischer diversitätsreflektierenden Ansätzen.
5. Herkömmliche Ansprache- und Kommunikationsformen, welche zeit- und ressourcenschonend sind, erreichen in erster Linie bestehende Netzwerke im Quartier und vermögen Hürden und Grenzen zur unorganisierten Bevölkerung nicht zu umgehen. Um dieses sogenannte Homogenisierungs- und Vernetzungsdilemma (vgl. Kap. 2.2) produktiv zu bearbeiten, wäre eine diverser zusammengesetzte Planungsgruppe zentral, die auf diversitätsreflektierte Engagementformen setzt. Durch den Aufbau und die Zusammenarbeit mit einem tragenden und für das Quartier relevanten Netzwerk im Sinne eines erweiterten Projektteams mit dem Ziel, diversitätsreflektierten Ansprüchen an Zusammenarbeit, Mitsprache und Zugang gerecht zu werden, könnten dieser Tendenz entgegengewirkt werden. Eine Kooperation in einer diversen Gruppe von Akteur*innen legitimiert erst ein Projektvorhaben, das Diversität als Anspruch formuliert, und verspricht das Erschliessen von lebensweltlichem Bedarf und Entwicklungspotenzial im Quartier jenseits etablierter Ansprache- und Kommunikationskanäle.

So zeigt sich insgesamt ein grosses Potenzial für diversitätsreflektierte Ansätze auch dort, wo breit verankerte, umsetzungsstarke und bereits diversitätsorientierte Quartier- und Stadtteilarbeit gemacht wird, wie das bei der erfolgreichen Kooperation von MiAu-Q und WASB und der Organisation eines rege besuchten “Stadtforums” in Bern West der Fall war.

4 Ausblick - auf dem Weg zu diversitätsreflektierten Möglichkeitsräumen

Mit dem einjährigen Projekt «Räume für alle» war es möglich, mittels prozessorientierter und explorativer Vorgehensweise und entlang einer 'Reflexiven Figur' erste diversitätsreflektierte Ansätze bei der Konzeptionierung, Planung und Durchführung von Mitgestaltungsmöglichkeiten für die Quartierbevölkerung zu erproben. Diese erprobten Wege können und sollen weiterbeschritten und ausgebaut werden. Das Potenzial zur Verständigung und veränderten Ansprache durch diversitätsreflektiert ausgestaltete künstlerische Interventionen und kommunikative Impulse kann genutzt werden zur Entwicklung von niederschweligen, wenig sprachlastigen, unterschiedliche Bildungsvoraussetzungen berücksichtigenden und lebensweltlich eingebetteten Beteiligungsformen. Verständnisse zum Zusammenleben und zu Begegnungen im Quartier, zu Ortsbezügen und Zugehörigkeiten können dadurch thematisiert sowie Betroffenheiten, Interessen und Ressourcen einbezogen werden und daraus Möglichkeitsräume für das Zusammenleben in von urbaner Diversität geprägten Quartieren gesucht und eröffnet werden. Eine veränderte – diversitätsreflektierte – Gestaltung der Ansprache kann dazu verhelfen, atmosphärische Räume der Artikulation zu schaffen, in denen „andere“, plurale Selbstentwürfe, Erprobungen vielfältiger Erfahrungen möglich werden und unterschiedliche, mitunter ungehörte Erzählungen zum Leben im diversen Quartier zum Ausdruck gelangen. Damit kann einen Beitrag geleistet werden zu einem erweiterten und diversitätsreflektierten Verständnis von Beteiligungsmöglichkeiten in Quartieren und können Anschlussmöglichkeiten für die Soziale Arbeit in Quartier und Stadtteil geboten werden.

5 Literaturverzeichnis

Aschenbrenner-Wellmann, Beate; Geldner, Lea (2021): Diversität in der Sozialen Arbeit. Theorien, Konzepte, Praxismodelle. 1. Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag. Online verfügbar unter http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783170330696.

Becker, Martin. (Hg.) (2014): Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit in der Sozialen Arbeit. Stuttgart: Kohlhammer GmbH.

Fegter, Susann; Geipel, Karen; Horstbrink, Janina (2010): Dekonstruktion als Haltung in sozialpädagogischen Zusammenhängen. In: Fabian Kessl und Melanie Plößer (Hg.): Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 233-248.

Heite, Catrin; Vorrink, Andrea J. (2018): Diversity. In: Karin Böllert (Hg.): Kompendium Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden: Springer VS, S. 1147-1158.

Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian (2010): Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kourabas, Veronika; Mecheril, Paul (2015): Von differenzaffirmativer zu diversitätsreflexiver Sozialer Arbeit. In: *Sozialmagazin: die Zeitschrift für Soziale Arbeit* 40 (9-10), S. 22-29.

Leiprecht, Rudolf (Hg.) (2011): Diversitätsbewusste Soziale Arbeit. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag (Reihe Politik und Bildung, Bd. 62).

Leiprecht, Rudolf (2018): Diversitätsbewusste Perspektiven für eine Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. In: Beate Blank, Süleyman Gögercin, Karin E. Sauer und Barbara Schramkowski (Hg.): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen - Konzepte - Handlungsfelder. Wiesbaden: Springer VS, S. 209-220.

Munsch, Chantal (2010): Engagement und Diversity. Der Kontext von Dominanz und sozialer Ungleichheit am Beispiel Migration. Zugl. teilw.: Dresden, Techn. Univ., Habil.-Schr., 2009. Dr. nach Typoskript. Weinheim: Juventa-Verl. (Übergangs- und Bewältigungsforschung).

Munsch, Chantal (2015): Diversity und bürgerschaftliches Engagement. In: *Sozialmagazin*(10). Online verfügbar unter <https://content-select.com/de/portal/media/view/56249b9f-0f6c-48cd-9c9b-5c32b0dd2d03>.

Plößer, Melanie (2012): Beratung durch die (Gender-)Differenzbrille betrachtet. In: Birgit Bütow und Chantal Munsch (Hg.): Soziale Arbeit und Geschlecht. Herausforderungen jenseits von Universalisierung und Essentialisierung. Münster: Westfälisches Dampfboot (Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Band 34, Ed. 2), S. 196-212.

Rein, Angela; Riegel, Christine (2016): Heterogenität, Diversität, Intersektionalität: Probleme der Vermittlung und Perspektiven der Kritik. In: Mirjana Zipperle, Petra Bauer, Barbara Stauber und Rainer Treptow (Hg.): Vermitteln. Eine Aufgabe von Theorie und Praxis Sozialer Arbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 67-84.

Reutlinger, Christian (2007): Die Stadt als sozialer Raum und die Raumbezogenheit sozialer Probleme in der Stadt. In: Detlef Baum (Hg.): Die Stadt in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: Springer VS, (S. 94-110).

Rommelspacher, Birgit (1995): Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht. 1. Aufl. Berlin: Orlanda-Frauenverl.

Walgenbach, Katharina (2017): Heterogenität - Intersektionalität - Diversity in der Erziehungswissenschaft. 2., durchgesehene Auflage. Opladen: Verlag Barbara Budrich (UTB. Erziehungswissenschaft, 8546).

6 Anhänge

6.1 Interventionen Diversitätsreflektierte Begleitung Planungsprozess

Interventionen Miroboard

Intervention 1, 30.3.2021

Inhaltliche Ausrichtung des Stadtforums

Ziel der Intervention:

Das Thema des Stadtforums «Willkommen im Quartier für alle» nochmals reflektieren. Reflexionsmöglichkeiten: (a) Anregungen zur Klärung des Ziels, Bedarfs und Fokus des Stadtforums; (b) Bilder und Vorannahmen zum Thema im Fokus der Diversitätssensibilität gemeinsam diskutieren.

Fragen:

1. Wer bin ich und was mache ich im Quartier?
2. Mit wem bin ich in Beziehung?
3. So erlebe ich das «Wir» im Quartier

Aufgabe:

Im Stillen Gedanken zu den Aufgaben machen (3 min). Im Anschluss Gedankenaustausch dazu.

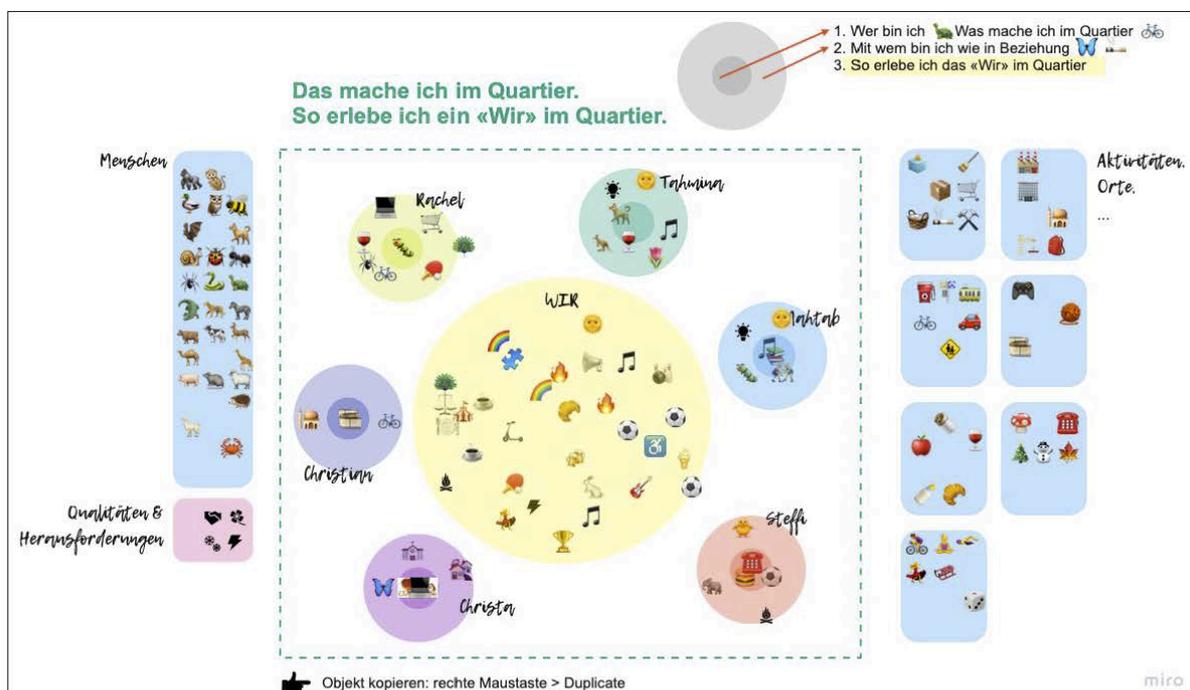
Zeit: 30 min

Thematisierte Reflexionsfragen :

- Das mache ich im Quartier: Einstieg, der die Positionierung und den Bezug zum Quartier illustriert und später wieder aufgenommen werden kann
- So erlebe ich ein «Wir» im Quartier: Frage, die den Grundstein legt für das Arbeiten am Bild/ an dern Bildern eines vielfältigen «Quartiers für alle»

Fragen aus der Reflexiven InBlicknahme:

- Welche Ziele verfolgen wir mit dem Stadtforum? Welche Vorannahmen und Normativitäten liegen diesem Ziel zu Grunde? Wie können wir diese sichtbar machen? (ev. wieder aufnehmen später: Was bleibt auf Grund dessen unberücksichtigt? Welche «blinden Flecken» sind vorhanden?)
- Welche übergeordneten Ziele verfolgt die Planungsgruppe? Werden diese von allen geteilt? (ev. wieder aufnehmen später: Welche Aspekte geraten dabei allenfalls aus dem Blick?)
- Durch welche (inhaltlichen, personellen) Positionen wird die Planungsgruppe repräsentiert? Wie setzt sich das Team der Planungsgruppe genau zusammen? Welche (Identitäts-)Positionen sind vertreten/nicht vertreten und wie zeigt sich das im Planungsprozess und in den Zielen des Anlasses? (ev. später wieder aufnehmen, wie: Nach welchen Kriterien werden die Aufgabenbereiche vergeben und zugeteilt?)
- Wer gilt als Expert_in für welche Themen und Aufgabenbereiche?
- Welche impliziten Machtstrukturen bestehen: Wie sind beispielsweise die Sprecher_innenanteile bei Teamsitzungen aufgeteilt? Welche Stimmen überwiegen?
- Wer entscheidet über was? Werspricht für wen, wer repräsentiert wen?
- Wen (und wie) sprechen wir mit dem Stadtforum an? Welche Vorannahmen liegen den Konzepten bezüglich der Zielgruppen zu Grunde? (ev. später wieder aufnehmen: Welche Teile der _des Anderen/ welche Identitätspositionen kommen in der Adressierung nicht vor?)
- Welche (Identitäts-) und Differenzkategorien finden besondere Aufmerksamkeit und warum? Mit welcher Motivation werden spezifische Identitätspositionen markiert, mit welcher Legitimation bleiben andere unmarkiert (unsichtbare Norm)?



ausgefülltes Miroboard

Überlegungen / Erkenntnisse:

- Technik: Entscheid für Miro Board. Da alle Planungssitzung aufgrund der Pandemiesituation online stattfanden, entschieden wir uns dafür, die Interventionen mittels der Plattform «Miro» zu gestalten. Diese ist für alle online zugänglich und einfach zu bedienen. An der Sitzung haben wir eine kurze Einführung zur Handhabung gemacht und auf dem Board minimale Instruktionen angegeben. Die Teilnehmenden konnten gut damit umgehen.
- Gestaltung: Wir wollten einen visuellen Zugang zu unseren Fragen schaffen. Wir entschieden uns gegen fotografische/reale Darstellungen, da diese sehr individuell sind und es daher schwieriger ist, sie zu abstrahieren. Als allseits bekannte Bildmetaphern schienen uns die Emoji-Icons, die auf jedem Smartphone zu finden sind und die von jederman zur Kommunikation verwendet werden, geeignet. Um auf einer symbolischen Ebene zu bleiben, haben wir Tier-Icons zur Darstellung der Menschen verwendet. Attribute wie «fleissig» (Biene) oder «die Fäden in der Hand haben» treten hier stärker in den Vordergrund. Die Teilnehmer_innen konnten sich damit identifizieren.
- Für die Fragen «Wer bin ich und was mache ich im Quartier?» und «Mit wem bin ich in Beziehung?» wurden den Teilnehmer_innen persönliche Kreise zugewiesen. Das «Wir» als gemeinsamer Ort / das Quartier ist durch einen grossen Kreis im Zentrum dargestellt.
- Fazit: Das Gespräch war sehr angeregt, die Teilnehmenden haben ihre persönlichen Erfahrungen und Bezüge zum Quartier sowie ihre Wünsche zu einem idealen Wir eingebracht. Die visuellen Elemente schienen gut funktioniert zu haben als Anregung zum Nachdenken und sich verorten. Einzig eine Teilnehmerin schien die Fragen missverstanden zu haben. Sie hat sie auf ihr Leben in ihrem Wohnquartier bezogen und nicht auf ihre Arbeit in Bern West.

Ziel:

Beitrag mit Aussenblick BFH, als rahmende Unterstützung für den weiteren Planungsprozess. Zurückspiegeln der wesentlichen Punkte, die bei der Analyse der 1. Intervention aufgefallen sind und aus diversitätssensibler Sicht wichtig erscheinen für die weitere Planung als Anregung zur Reflexion für den nächsten Schritt der Auswahl der Zielgruppen sowie der Konzipierung der Mini-Kickoffs.

Absicht:

die unterschiedlichen formulierten «Wirkungsziele» stärker sichtbar machen und diversitätssensibel auf ihre Chancen und Risiken hin zu reflektieren. Ziel wäre ausserdem, das Stadtforum zum Start der Vorphase kommunizierbarer zu machen (was verbirgt sich genau hinter dem Titel «Willkommen im Quartier»?) und dabei zu unterstützen, die verschiedenen Wirkungsziele in der Vorphase und während dem Stadtforum unter einen Hut zu bekommen (kein entweder-oder, sondern sowohl-als-auch).

Umsetzung:

Mündliche Rückmeldung, mögliche Form: Bild/Symbol/Visualisierung einblenden zu Beginn für jeden der drei Punkte; im Dialog Wiedergabe Resümee der Analyse (z.B. Simone) und Aufzeigen von Chancen & Risiken (z.B. Annina)

1. Vielfalt im Quartier
2. Zusammenleben & Miteinander im Quartier
3. Unterschiedliche Bestrebungen
Wirkungsziele Stadtforum

Nachfrage/Diskussion in Projektgruppe:
Was denkt ihr dazu? / Wie kommt das bei euch an?

Überlegungen / Erkenntnisse:

- Die Reaktionen auf den Reflexionsspiegel sind zurückhaltend ausgefallen. Um die Komplexität der Inhalte in Form der drei Punkte nachvollziehen zu können, scheint es mehr Zeit zu benötigen. Wir vermuten, dass die rein mündliche Vermittlung des Inhalts u.U. schwierig aufzunehmen ist, gerade auch für Tamina, für die Deutsch eine Fremdsprache ist.
- Die Voten von Steffi und Christa am Ende der Sitzung zeigen uns auf, dass der Reflexionsspiegel einen Anstoss zu geben vermag. Unsere Rückmeldungen helfen nachzudenken und die Vorbereitungsinformationen auf die Sitzung resp. das Miroboard wirken ordnend.
- Die Intervention während der Sitzung einzubringen, scheint jedoch nicht die passende Form zu sein.

Interventionen Miroboard
 Intervention 2, 04.05.2021
 Weiterarbeit Auswahl, Ansprache Zielgruppen

Intervention:

Vorgehen

- Überlege, welche Zielgruppen für das Stadtforum relevant sind.
- Lies die Reflexionsfragen dazu.
- Ergänze bei Bedarf das Board – insbesondere auch bei der nicht organisierten Bevölkerung.

REFLEXIONSFRAGEN zur Klärung der Ziele der Ansprache

1. Was? Warum?

Was genau wollen wir einholen, warum wollen wir beteiligen? Wollen wir eher informieren oder Bedürfnisse abholen oder beides?
 ...

Was wird mit den abgeholten Informationen genau gemacht?

REFLEXIONSFRAGEN für die Auswahl der Zielgruppen

2. Wen?

Gemäss Konzept scheinen die Differenzkategorien "Alteingesessene/Einheimische" sowie "Migrationsbevölkerung" im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen. Stimmt das? Wie können sie zielführend erreicht werden? Spiegelt sich dieser "Graben" in den Gefässen an?
 ...

Sollen möglichst alle Organisierten und Nichtorganisierten erreicht werden? Gibt es Hauptzielgruppen?

REFLEXIONSFRAGEN für die Gestaltung der Ansprache

3. Wie? Wer?

Wie zeigt sich die Planungsgruppe in der Ansprache? Mit welchen Personen (aus welcher Generation, mit welchem Hintergrund etc.)? Ist die Gruppe bekannt? Welche Zielgruppen – besonders aus dem Pool "Nichtorganisierte" können durch Kontakte und Aktivitäten der Gruppe erreicht werden?
 ...

Welche diversitätssensiblen Methoden können zum Einsatz kommen?

Miroboard

Aufgabe:
 individuelle Denkarbeit als
 Vorbereitung zur Sitzung

REFLEXIONSFRAGEN zur Klärung der Ziele der Ansprache

1. Was? Warum?

Was genau wollen wir einholen, warum wollen wir beteiligen? Wollen wir eher informieren oder Bedürfnisse abholen oder beides?
 ...

Was wird mit den abgeholten Informationen genau gemacht?

REFLEXIONSFRAGEN für die Auswahl der Zielgruppen

2. Wen?

Gemäss Konzept scheinen die Differenzkategorien "Alteingesessene/Einheimische" sowie "Migrationsbevölkerung" im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen. Stimmt das? Wie können sie zielführend erreicht werden? Spiegelt sich dieser "Graben" in den Gefässen an?
 ...

Sollen möglichst alle Organisierten und Nichtorganisierten erreicht werden? Gibt es Hauptzielgruppen?

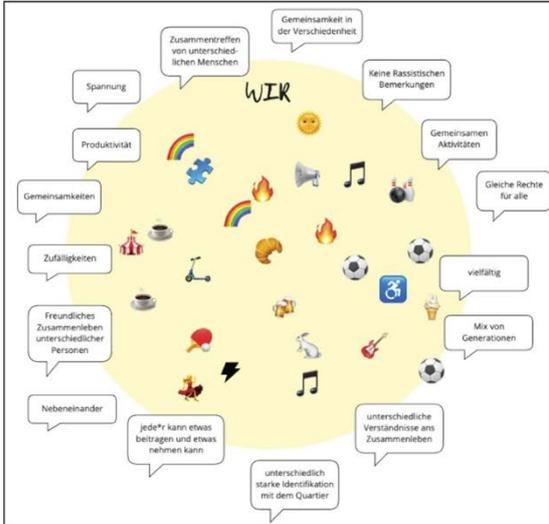
REFLEXIONSFRAGEN für die Gestaltung der Ansprache

3. Wie? Wer?

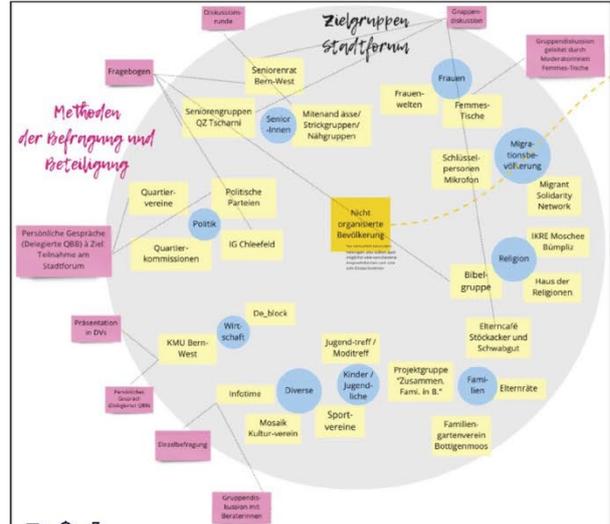
Wie zeigt sich die Planungsgruppe in der Ansprache? Mit welchen Personen (aus welcher Generation, mit welchem Hintergrund etc.)? Ist die Gruppe bekannt? Welche Zielgruppen – besonders aus dem Pool "Nichtorganisierte" können durch Kontakte und Aktivitäten der Gruppe erreicht werden?
 ...

Welche diversitätssensiblen Methoden können zum Einsatz kommen?

Interventionen Miroboard
 Intervention 2, 04.05.2021
 Weiterarbeit Auswahl, Ansprache Zielgruppen



Zusammenfassung Ergebnisse Intervention 1



Aus Konzeptpapier Stadtforum: formulierte Zielgruppen und Methoden der Ansprache. Wer wird wie angesprochen?
 Anmerkung: Es wurden keine Ergänzungen durch die Projektgruppe gemacht



Fokus auf die nicht organisierte Bevölkerung: Aus welchen Gruppen setzt sich diese zusammen?
 Anmerkung: Es wurden keine Ergänzungen durch die Projektgruppe gemacht



Fokus Methoden der Ansprache: Wie können Menschen im Quartier, insbesondere die nicht organisierte Bevölkerung neben den geplanten Massnahmen noch angesprochen werden?
 Anmerkung: Es wurden keine Ergänzungen durch die Projektgruppe gemacht

Überlegungen / Erkenntnisse:

- *Das Board ist sehr umfassend. Visuell schliesst es an der ersten Intervention an. Es enthält neben den Reflexiven Fragen zu den Zielgruppen und deren Ansprache einerseits eine visuelle Zusammenfassung des erarbeiteten Wir-Verständnisses.*
- *Andererseits werden die in den Planungsdokumenten beschriebenen Zielgruppen und Ansprachemethoden visuell aufgezeigt. Ein besonderer Fokus liegt auf der nicht organisierten Bevölkerung, da aus dem Konzept nicht klar hervor geht, wer hier dazu gehört und wen man fürs Stadtforum ansprechen will. Wir haben einige mögliche Gruppen aufgezählt und hofften auf Ergänzungen / Präzisierungen aus der Projektgruppe.*
- *Ein drittes Thema sind die Methoden der Ansprache. Da uns diese in der bisherigen Planung eher einseitig und gochschwellig erschienen, wollten wir hier nochmals den Rahmen öffnen und alternative, visuellere und niederschwelligere Methoden aufzeigen. Diese wurden allerdings nicht übernommen.*
- *Fazit: Es wurden im Vorfeld zur Sitzung keine Ergänzungen durch die Projektgruppe gemacht. Wir vermuten Zeitmangel bzw. den Fokus auf die «handfeste» Umsetzung des Stadtforums und damit einhergehend die Unlust, sich nochmals mit grundsätzlichen Fragen auseinander zu setzen.*

Interventionen Miroboard
 Intervention 3, 08.06.2021
 Thematische Ausrichtung Stadtforum

Ziel:

Hinterfragung der gesetzten Workshopthemen sowie deren methodischen Umsetzung am Stadtforum.

Fragen:

WAS: Welches Thema steht für euch beim Stadtforum im Vordergrund?

WIE: Wie würdet ihr das Thema am Stadtforum ausgestalten?

Individuelle Denkarbeit als Vorbereitung zur Planungssitzung. An der Sitzung am 8. Juni wird nicht explizit Bezug auf die 3. Intervention genommen.

Aufgabe:

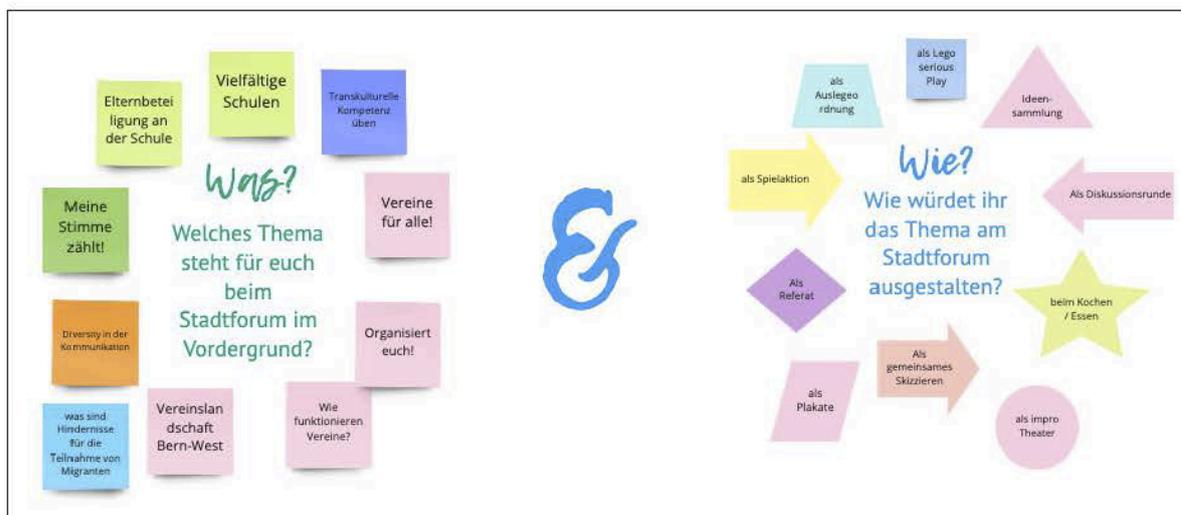
individuelle Denkarbeit als Vorbereitung zur Sitzung. Keine Interaktion nötig.

Überlegungen / Erkenntnisse:

- Interne Diskussion im Vorfeld der Intervention zum Format «Workshop»: Inwiefern ist dieses Format diversitätssensibel und zielgruppengerecht?
 -> methodischen Vielfalt scheint wichtig
 -> Eine bei der Umfrage zu den Workshops abgebildete Format- und Methodenvielfalt kann u. U. Orientierung für die Entscheidung der Beteiligung bieten.
- Gestaltung: Die Gestaltung schliesst an die vorherigen Interventionen an. Die Intervention hat hier allerdings bloss illustrativen Charakter, da sie keine Handlungsanweisung enthält. Die beiden Kreise sind optisch durch das grosse &-Zeichen verbunden. Allerdings wirken diese Kreise etwas geschlossen / ruhend und fordern wenig dazu auf, (gedankliche) Verbindungen zu schaffen. Die Umsetzung ist vielleicht auch zu sehr wortlastig und zu wenig intuitiv / visuell erschliessbar?

Analyse:

- Das Miroboard hat vor der Sitzung nur Steffi gesichtet.
- Die Projektgruppensitzung vom 8. Juni hat zutage gefördert, dass die Planung des Stadtforums und die Konkretisierung nächster Schritte die Sitzungszeit hauptsächlich beansprucht und Anstösse unsererseits zur Reflexion über die inhaltliche Ausrichtung kaum Raum einzunehmen vermögen.
- An der Sitzung zeigt sich, dass die inhaltliche Ausrichtung des Stadtforums, also was unter dem Slogan «Willkommen im Quartier für alle» gefasst wird, für die Themen der Workshops gar nicht so zentral ist (für Steffi und Tahmina zumindest).
- Die Aufgabe war u. U. zu vage, da sie als blosser Denkanstoss formuliert war ohne Handlungsaufforderung. Da das Projektteam unter Zeitnot stand, wurde sie womöglich kaum beachtet. Eine gemeinsame Diskussion der individuell gewonnen Erkenntnisse hätte vermutlich mehr Resonanz gehabt.



Miroboard: Fokus 1 auf Themen/Inhalte, Fokus 2 auf methodische/didaktische Umsetzung

Interventionen Miroboard
 Intervention 4, 29.06.2021
 Thematische Ausrichtung <-> Inhalte Workshops

Ziel:

Mögliche Verbindungspunkte zwischen den Workshopthemen und dem Aufhänger des Stadtforums «Willkommen im Quartier für alle» entdecken und sich dadurch bewusster werden, welche Assoziationen mit dem Motiv des Stadtforums verknüpft sind.

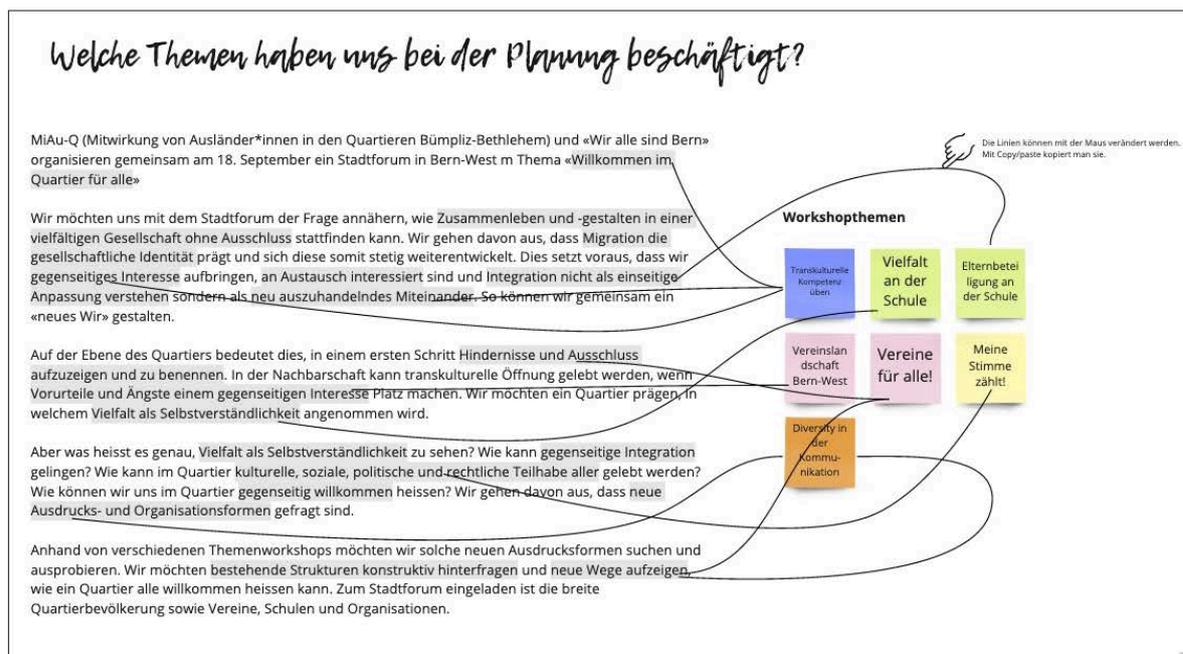
Aufgabe:

Verbindende Aspekte zwischen Positionierungstext zum Stadtforum und Workshopthemen aufzeigen.

Vorbereitungsaufgabe im Vorfeld der Projektgruppensitzung (wurde auch an Workshopleitende weitergeleitet).

Überlegungen / Erkenntnisse:

- Verbindungen zwischen den Workshops und der Ausrichtung des Stadtforums sollen zeigen, wie fest sich die Ausrichtung in den Workshop-Themen spiegelt (oder auch nicht). Hier wurden einige Verbindungen eingezeichnet (wohl die meisten von Steffi?).
- Gestaltung: Durch die gezogenen Linien entsteht der Eindruck eines Netzes. Die Verbindungen visualisieren aus Sicht der Teilnehmenden die Zusammenhänge zwischen Positionierungstext und Workshopinhalten.
- Auch diese Intervention ist sehr sprachlastig und hätte evtl. durch Bildmetaphern lustvoller / anregender sein können?
- Kritische Anmerkung: Unser Anspruch auf eine Schärfung der thematischen Ausrichtung des Stadtforums könnte ebenfalls kritisch reflektiert werden dahingehend, dass er einem «akademischen Ideal» entspricht und für ein Format des Stadtforums ev. gar nicht gleichermassen bedeutsam ist.



ausgefülltes Miroboard

6.2 Intervention 3: Spieglein, Spieglein an der Wand – Wer lebt denn hier?

Mit dem Ziel, das Interesse am Gegenüber zu steigern und sich einzuordnen (Was ist mein Beitrag? Was ist mein Platz im Quartier?), installierten wir Tisch und Spiegel sowie vorbereitete Malbögen mit einem Bilderrahmen, Sprechblase und folgender Anweisung: Das bin ich, Das mache ich gern, Das mache ich im Quartier, Das kann ich gut, Das ist mein Beitrag ans Quartier.... Auf den Malbögen konnten Selbstportraits gezeichnet werden. Diese wurden an Wäscheleinen aufgehängt und luden so zum gegenseitigen Kennenlernen ein.



Abb. 5 Intervention 3: Spieglein, Spieglein an der Wand

Sprachen: Deutsch, Englisch, Portugiesisch, Italienisch, Arabisch, Türkisch, Albanisch, Tamil;

Orte: Durch administrative Verzögerungen konnte die Installation nicht am ursprünglich geplanten Ort stattfinden (Zentrum Chleehus), sie wurde kurzfristig im Jugendhaus g23 installiert und am Stadtforum aufgestellt; Dauer: 16.9.-18.9.2021

Ergebnisse:

Die Durchführbarkeit war aufgrund der Kurzfristigkeit und der organisatorischen Hürden erschwert. Abklärungen mussten über Dritte laufen und Informationen immer wieder aktiv eingeholt werden, was die Planung in die Länge zog. Die Ergebnisse sind aufgrund der kurzen Laufzeit und des sehr zielgruppenspezifischen Standortes daher wenig aussagekräftig. Um Potential zu entwickeln, müssten die Form und Art der Ausführung sowie die Zielsetzung überdacht werden: Sie ist mit "Interesse am Gegenüber steigern und sich einordnen" zu unklar. Die Zielsetzung könnte stärker im Hinblick auf individuelle Qualitäten und Ressourcen von Bewohnenden für das Quartierleben ausgerichtet werden (Was ist mein Beitrag ans Quartier). Eine Wirkung dieser Intervention könnte die Steigerung des Interesses am Gegenüber sein, ebenso wie die Lenkung der Wahrnehmung auf das Potenzial und vorhandene Ressourcen, die eingebracht werden könnten ins Quartiersleben. Weniger sichtbare Potenziale könnten dadurch erkennbar werden und die wechselseitige Achtung und Wertschätzung möglicherweise wachsen lassen.

Fazit

Eine zentrale Erkenntnis ist, dass besonders auf die die Interventionen 1 und 2 rege reagiert wurde und alle Interventionen offenbar gut verstanden wurden. Sie wurden auch nicht – wie im Vorfeld von der Quartierarbeit befürchtet – mutwillig zerstört oder entwendet, was für eine gute Wahl der Standorte und der Interventionsformate spricht. Es zeigte sich, dass es wichtig ist, dass die Interventionen über eine gewisse Zeitdauer laufen, damit sie genügend Rücklauf haben. Intervention 3 war hier zu kurzfristig angesetzt. Zwei bis drei Wochen Laufzeit haben sich als ideal erwiesen, länger sollten die Aktionen eher nicht stehen bleiben, da sie sonst den Überraschungscharakter verlieren. In allen drei Interventionen konnte die «reflexive Figur» produktiv mit Visualisierungen, Designinterventionen und mit Ansätzen des Guerilla-Marketings verbunden und ergänzt werden, um diversitätsreflektierte Methoden der Ansprache zur Mitgestaltung des Lebensraums im Quartier zu erproben. Die Interventionen im Quartier zeigten sich auch produktiv, um im Quartier und in der Planungsgruppe kreativ resp. künstlerisch tätig und intervenierend wahrgenommen zu werden, was mit Interesse und allenfalls auch weniger Grenzziehung gegenüber «der Forschung» resp. «der BFH» verbunden war.

Die Interpretation der Resultate hat sich als als anspruchsvoll erwiesen. Die Vielfalt und Dichte der Information bei gleichzeitig mangelnder Differenzierung erschweren eine inhaltliche Analyse. Dabei zeigt sich, dass in der Folge der prozesshaften und iterativen Erprobung der Verbindungen zur „Reflexiven Figur“ und zu Möglichkeiten von diversitätsreflektierten Methoden die Zielsetzung der einzelnen Interventionen nicht immer ganz klar formuliert waren. Die grundsätzlich in der Planung angelegte Doppelfunktion der Interventionen (einerseits Stimmen von Quartierbewohnenden zum Leben im «Quartier für alle» sammeln, andererseits Werbung fürs Stadtforum machen) war dieser Schärfung der Zielsetzung sicherlich zusätzlich hinderlich, funktionierte aber insofern, als dass für das Stadtforum nur anbei geworben wurde. Erschwerend kam allerdings hinzu, dass das Stadtforum als Absender resp. als neue Planungsgruppe im Quartier eher unbekannt ist und die Interventionen daher wohl schwierig einzuordnen waren. Der entsprechende Info-Flyer zum Stadtforum konnte hier vermutlich zu wenig zur Klärung beitragen, zumal er hochschwierig im Sinne von textlastig und mit ebenfalls uneindeutiger Zielsetzung formuliert war (stattdessen könnte bspw. mittels QR-Code auf einer einfachen Landing-Page die Projektabsichten mehrsprachig und visuell erklärt werden). Das erlaubt insgesamt die Schlussfolgerung, dass die Interventionen - je klarer die Perspektive, die Absicht und der Inhalt im Vorfeld definiert sind - desto spezifischer ausgearbeitet werden können und desto mehr Interventionspotenzial ist zu erwarten.

Die durchgängige Diversitätsreflexion führte immer wieder zu konkreten Fragen, Grenzen oder Nachbesserungsbedarfen. So bergen die zur einfachen Verständlichkeit reduzierten und visualisierten Inhalte teilweise die Gefahr der Undifferenziertheit. Ein besonderes Augenmerk muss hier darauf liegen, keine Klischees und Stereotypen zu bedienen (z.B. waren Familien-Emojis nur als *weisse* Familie mit zwei Kindern zu finden) oder Personen auszuschliessen (z.B. durch die Wahl der übersetzten Sprachen). Wird mit Übersetzungen gearbeitet, sollten diese von muttersprachlichen Personen verfasst oder geprüft werden, da schlechte oder falsche Übersetzung auch als Affront oder Undifferenziertheit wahrgenommen werden können.⁴ Die Ein- oder Ausgrenzung bestimmter Zielgruppen wird auch, wie schon beim Durchführungsort des Stadtforums angemerkt, auch bei den Interventionen durch die Wahl der Standorte massgeblich beeinflusst (z.B. Jugendhaus). Die Ausgestaltung der Intervention gibt zudem vor, wer darauf anspricht (z.B. zeigten sich Sticker oder Zeichenaufgaben eher für Kinder interessant als für ältere Personen). Auch hier zeigt sich das der Diversity-Thematik innewohnende Spannungsfeld zwischen Gleichheit und Differenz, hier in der Frage, ob eher ein Akzent gelegt werden soll auf «universelle Interventionen für alle» (die drohen, undifferenziert zu sein) oder im Quartier zu einer bestimmten Zielsetzung eher unterschiedliche, auf verschiedene Zielgruppen zugeschnittene Interventionen entworfen werden sollen.

⁴ In unserem Fall haben falsche Übersetzungen durch Google Translate glücklicherweise auch zu Dialogen mit der Bevölkerung geführt: eine arabischsprachige Frau hat vor Ort geholfen, diese zu korrigieren.

6.3 Ergebnisse aus der Intervention « Bümpliz Bethlehem und die Welt »

Zwischenstand Intervention 1
Position



Zwischenstand Intervention 1
Starttag 18.08.21



Zwischenstand Intervention 1
Zwischenstand 23.08.21



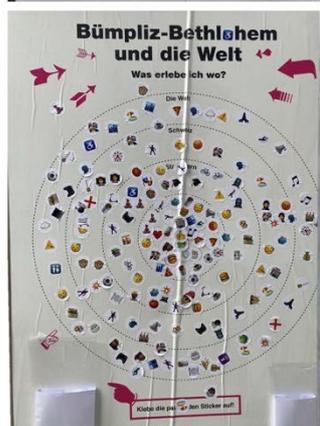
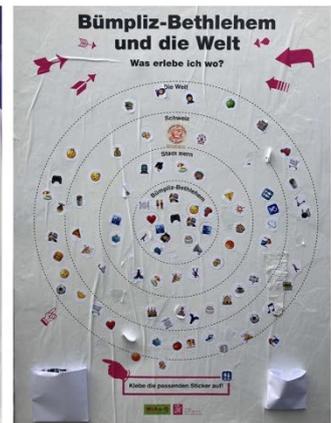
Zwischenstand Intervention 1
Zwischenstand 28.08.21



Zwischenstand Intervention 1
Zwischenstand 07.09.21



Zwischenstand Intervention 1
Zwischenstand 15.09.21



6.4 Ergebnisse aus der Intervention « Best of Bern West »

BEST OF BERN WEST ELLE (Znüni Service)	Warum Immer freundlich und gute gelaunt. Frische Produkte zum halben Preis. Gegen Essensverschwendung	Absender D.V. Mail Handynr.
Elli's Znüniservice	Feines Gebäck und Sandwiches und ab 10:30 sogar zum halben Preis damit auch Leute mit weniger Einkommen an den Genuss kommen. Foodwaste wird auch begegnet.	S.C. Handynr. Mail
L.B	Hilfsbereit, Flexibel, Freundlich	Handynr.
L.B	Hilfsbereit, Flexibel, Freundlich	Handynr.
M.	Sie ist nett	
Z. Mutter	Weil sie ist nett und lieb und köcht mega gut kochen	
A.	Weil sie sehr lustig ist	
E.	Er ist mein bester Kolleg	
C.G.	Sie macht sehr viel für das Quartier	V.M. Handynr.
C.G.	Sie wirkt engagiert und freiwillig in sehr vielen Gruppen mit und trägt damit zur Integration und zum Zusammenhalt im Quartier bei	B. S. Handynr. Mail
C. G.	Weil sie sich unglaublich engagiert fürs Quartier einsetzt. Sie packt an, hilft mit, dekoriert, besorgt, denkt mit, ist da. Danke!!!	B.B. Mail
XX und L.	Xxx meine ganze Kindheit xxx super menschen xxx und hilfsbereit, ich liebe euch und danke euch von Herzen	xxx
H. S.	Sie macht sehr viel fürs Quartier. Aktives Mitglied der IG etc	V. Handynr.
H. S.	Sie ist ein sehr aktives und engagiertes Mitglied der IG Kleefeld und angagiert besonders gegen Rasismus und für ein offeneres Zusammenleben	B. S. Handynr. Mail
Beinzgut 3. Generation Quartier	Verbindet die Leute, Animationen, Schönheit und Grün. Integration. Spielen	F. Handynr.
K. & L.	Waren die Besten	I. Handynummer
M. und I. E. Papa und Mama		
S.S.	Weil sie meine Mutter ist	
S.N.		
H.	Weil er jeden Tag, egal bei welchem Wetter in seinem Schrebergarten ist. Und wir uns immer Hallo sagen	V. M. Handynr. Mail
A., I., B., A.		
J.L.	Welcoming nature, young man, but openminded to foreign an welcoming, he shows/displays the traits of a true bernese	
Drau S. L.	Niemand verkauft mit mehr Charme und Elan im Coop Betlehem. Und dies seit über 10 Jahren	
H. O.	Sie ist freundlich	
Die coop einferkaufferin	weil sie sehr nett ist	
Die migrolino Verkäuferin	Weil sie sehr viel Sachen ferkauft	
L.A.	Weil er der beste Mitbewohner und Freund ist. Er joggt mit mir durch den Bremgartenwald und manchmal bis an den Wohlensee und lässt den vielen Beren hier im Quartier rabiger aussehenn, wenn wir zusammen durchspazieren	S.B. Mail Handynr.
F.	Er macht gutisache	
F.	Weil er so toll ist	
F.	Weil er immer so colle sachen mit und macht und er ist sehr nett	

M.	
E.	Weil sie meine beste Freundin ist
G.	Weil ich ihm alles sagen kan
Der Bümplizbach	Weil er wenn das Weyerli geschlossen ist immer noch weiter & N. S. weiter fliesst. Ausserdem kann in dem kleinen Flüsslein auch Mail gefischt werden und vor ein paar Jahren hat eine Fischerin Handynr. dort sogar einen Wal gesehen
J. U.	Weil sie einfach cool ist!
A., N.	Weil sie meine besten Freundinnen sind
Frau M.	Weil sie eine sehr nette lehrerinn ist. Und wir machen viele ausflüge mit ihr
E.D.	
F.	
Mama	Weil sie nett ist
B.	Er ist sehr nett und kauft mir viele sache
A.	Ich find Mami am besten, Weil Sie mir immer hilft
G. muter	Weil sie alles vür und macht und sie hat uns aufgezogen und die macht immer essen
C. L.	Ich liebe meine Freundin
T.	Err ist cool
N.	
Y.	
A.	
K.	Mega schön
Frau L.	Weil sie mega nett ist
M.	net
L.	Weil sie cool ist
S.B.	Sie war zweitbeste beim Tscharni Fotowettbewerb, Sie schreibt lustige Artikel – auch über den Tscharni, Herzliche Person, lacht gern